

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
45 (1931)**

271 (20.11.1931)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-479809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-479809)

Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle Wilhelmshaven-Küstringen, Breitenstraße 70, Telefon Nr. 38 und 109, Geschäftsstelle Oldenburg, Wäldchenstraße 4, Telefon Nr. 2208, Geschäftsstelle Nordenham, Bahnhofstraße 5, Telefon 2254, Geschäftsstelle Brake, Bahnhofstraße 2, Telefon 341

Der Bezugspreis beträgt 2,35 RM. einjährig, Bestellgeld, Ausgabe A 2,25 RM. monatlich, Anzeigen Die einpaltige mm-Zeile 12 Pf., Ausgabe A 10 Pf., für auswärts 25 Pf., Ausgabe A 20 Pf., Restlosen Einpaltige mm-Zeile total 40 Pf., auswärts 65 Pf.

Druck und Verlag: Paul Jung & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach-Ronto Paul Jung & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Aufnahme bis 11 Uhr vormittags

Nummer 271

Freitag, den 20. November 1931

45. Jahrgang

Der politische Terror in Oldenburg.

Seit 1. Januar 72 Personen bei 17 Zusammenstößen verletzt!

Die oldenburgische Staatsregierung gibt zu dem bekannten Verbot von Umzügen heute folgendes bekannt: Das Verbot von Umzügen und Versammlungen unter freiem Himmel ist in keiner Weise mehr auf den Einfluß einer politischen Partei noch einer irgendwelchen politischen eingetragenen Persönlichkeit zurückzuführen. Das Ministerium hat sich vielmehr aus rein polizeilichen Motiven und ohne Rücksicht auf irgendwelche politische Partei für verpflichtet gehalten, das Verbot anzuordnen. Nach Rotgängen in den Landesteilen Südbad und Wierlesfeld sowie auch im Landestheil Oldenburg, wo

seit dem 1. Januar 1931 insgesamt 17 Zusammenstöße politischer Gegner zur Kenntnis der Behörden gelangt und wo dabei 72 Personen mehr oder minder schwer verletzt sind, schien es dem Ministerium dringend erforderlich, zur Verhütung weiterer Zusammenstöße und Gewalttaten das Verbot auszusprechen. Selbstverständlich war es nicht möglich, für irgendwelche politische Partei oder Organisation eine Ausnahme zuzulassen. Ein Umzugs- und Aufmarschverbot ist von fast allen deutschen Ländern erlassen.

ten Gattin Kagenellenbogens mit Beschlag belegt. Die zweite Ehefrau Kagenellenbogens ist die Schauspielerin Ilka Durier.

Schlechte Zeiten für Bildungskultur. Umlich wird mitgeteilt: Da die allgemeine Finanzlage ebenso wie die Notlage der Jugend

lehrer zu Einschränkungsmaßnahmen auch auf dem Gebiet der Lehrerbildung zwingt, hat die preussische Staatsregierung beschlossen, im Etatsjahr 1932 die Zahl der pädagogischen Akademien von 15 auf 10 herabzusetzen. Demgemäß stellen die pädagogischen Akademien Stettin, Kottbus, Erfurt, Kassel und Altona ihre Tätigkeit ein. Auch bei den aufrechterhaltenen Akademien in Ebing, Frankfurt a. d. Oder, Breslau, Bielefeld, Halle, Kiel, Hannover, Dortmund, Bonn und Frankfurt am Main finden im Jahre 1932 Neuaufnahmen nicht statt. Diese Sparmaßnahmen lassen Idee und Form der neuen preussischen Lehrerbildung grundsätzlich unberührt.

Der Oldenburger Richter spricht. 32 000 Mark unterschlagen - Ein Jahr 6 Monate Gefängnis.

Das Landesschiedsgericht in Oldenburg verurteilt heute mittig den früheren Angestellten an der Landesparafabrik in Oldenburg,

Reber, wegen Unterschlagung von 32 000 RM, zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis. Der Angeklagte war gefänglich.

Preußen gegen den Straßenterror.

Neue Verbote des Innenministeriums. - Gegen das Randalieren jugendlicher Personen. (Berlin, 20. November. Radiobericht.) Der preussische Innenminister hat eine Verordnung erlassen, wonach die Verhüllung von Gesicht und Stirn in öffentlichen Versammlungen unter 20 Jahren verboten ist. Zuwider-

handlungen werden schwer bestraft. Eine weitere Verordnung soll in den nächsten Tagen folgen. Demnach ist für Randalierer, die sich besonders heftig betätigen, ein generelles Randalverbot für ganz Preußen zu erwarten.

4000 Chinesen gefallen. Der Tod in der Mandschurei.

Japanische Flieger führten gestern gegen 3000 Mann chinesischer Truppen einen Bombenangriff durch; die Chinesen sollen völlig aufgerieben worden sein. Ihre Verluste werden als außerordentlich hoch bezeichnet. Ein japanisches Flugzeug fiel verlorengelassenen chinesischen Fliegern zum Opfer.

In den Kämpfen zwischen Chinesen und Japanern um Fikfai wurden auf japanischer Seite 300 und auf chinesischer Seite 4000 Personen getötet. Die Japaner befinden sich weiter im Vormarsch.

Hinrichtung mit Hindernissen.

Niederleichten beim elektrischen Stuhl.

(Neuport, 20. November. Radiobericht.) Am Donnerstag wurden in Chicago vier Verbrecher unter geradezu scandalösen Umständen hingerichtet. Die Hinrichtung erfolgte durch den elektrischen Stuhl. Dieser war jedoch nicht in Ordnung, so daß bei dem ersten Todesstrahl der Tod erst nach vier Minuten, beim zweiten erst nach acht Minuten und beim dritten und vierten Delinquenten erst nach sechs Minuten eintrat. Der Zuschauer bedrückte sich eine Panik, die sich in erregten Rufen gegen die Behörden fundierte. Wäre der elektrische Stuhl in Ordnung gewesen, so hätte der Tod sofort nach Einschaltung des Stromes eintreten müssen.

wurde abgelehnt. Es wurde dann in die allgemeine Aussprache eingetreten. Die Wahl eines Ausschussvorsitzenden wurde auf Verlangen der Kommunisten zurückgestellt.

Am Kagenellenbogens Reaktion.

Am Donnerstag wurde die Beschwerde der Berliner Staatsanwaltschaft gegen die Präsidenten des früheren Schlichtungsgeneralsdirektors, Kagenellenbogens, der Strafkammer beim Landgericht I in Berlin vorgelegt. Die Staatsanwaltschaft hält Kagenellenbogens Reaktionsleistung von 100 000 Mark für viel zu gering und erachtet etwa eine halbe Million Mark als angemessen. Der Untersuchungsrichter ist im Gegensatz hierzu der Meinung der Verurteilung, die angelehnt der allgemeinen Geldlosigkeit die aufgebrauchte Summe für ausreichend hält. Die Entscheidung der Strafkammer steht noch aus.

Das Finanzamt erhebt gegen Kagenellenbogens Ansprüche an Steuergebern in Höhe von 300 000 Mark. Es soll sich hier nicht um Nachzahlungen auf Grund der jetzt zur Kenntnis der Strafbehörden gelangten Transaktionen handeln, sondern um seit langem rückständige Steuergebühren. Vorprüfungsstelle hat das Finanzamt den gesamten Barbesitz der ersten und zweiten

(Meldung aus Paris.) Votschafter von Hoehl stützte gestern dem französischen Ministerpräsidenten Laval einen Besuch ab. Dabei wurden die gegenwärtigen Beziehungen über die Vorbereitung der Einberufung des im Vorgesetzten vorgezeichneten Sachverhalts an Ausschusses zur Überprüfung der Leistungsfähigkeit Deutschlands zum Abschluß gebracht. Der amtliche deutsche Bericht wegen der Einberufung des Beratenden Sonderausschusses ist demnach zu erwarten.

Umlich wird mitgeteilt: Die Reichsregierung hat beschlossen, nunmehr den Antrag auf Einberufung des im neuen Plan des Saeger-Ausschusses vorgezeichneten Beratenden Sonderausschusses zu stellen. Der Antrag wird im

Laufe des Freiings der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel und den Verhandlungen der Gläubigerländer in Form eines Memorandums übergeben werden, das die Ursache und den Zweck des Antrags darlegt. Der Vorstand des Memorandums wird veröffentlicht werden, sobald es der Bank in Basel und den Gläubigerregierungen übergeben ist.

Der Ausschuh der deutschen Schuldner wird sich gleichzeitig an die an dem Stillhalteabkommen beteiligten Ausschüsse der ausländischen Gläubiger wenden und im Hinblick auf den Ablauf des Stillhalteabkommens am 29. Februar 1932 den Beginn alsbaldiger Verhandlungen über eine Neuregelung vorschlagen.

80 000 Mark veruntrent.

Durch einen inzwischen verstorbenen Direktor.

Bei der „Reinigung deutscher Spielwarenhändler“ in Nürnberg sind in den Jahren 1924 bis 1930 durch den im Dezember 1930 verstorbenen Direktor W. G. 80 000 RM. veruntrent worden. Die Verurteilungen kamen erst jetzt bei einer Wählerrevision aus Tageslicht; ob Mitläufer vorhanden sind, steht noch nicht fest.

abkommen sind gescheitert. Der Unternehmerverband verlangt eine Kürzung des tariflichen Spitzenlohnes der Buchdrucker von 35 auf 40 RM., oder um 16,36 Prozent. Er will also einen Abzug auf den Stand des Jahres 1925. Der Buchdruckerverband fordert eine Verlängerung der Geltung des Lohnstarifs bis Ende September 1932. - Die Schlichterkammer entschied, die Verhandlungen bis zum 28. November auszusetzen, um Klarheit darüber zu schaffen, ob für das Berufsständnisungsgesetz, in das auch das Buchdruckerwerk eingeschlossen ist, eine Arbeitszeitverlängerung erfolgen soll.

Ab heute: „Sieben Seegeschichten“

Die Verhandlungen im Buchdruckerwerk. Die Parteiverhandlungen im Buchdruckerwerk zwecks Abschluß eines neuen Lohn-

Am Montag findet zwischen dem Reichsminister und den Führern der Sozialdemokratie eine Besprechung über agrarpolitische Fragen und über die Winterhilfe statt.

Wertlohn-Schiedsspruch.

Das gestrige Bremer Ergebnis: Lohnkürzung um viereinhalb Pfennig ab 22. November - Erklärungskrist bis Mittwoch - Heute abend Stellungnahme der Wilhelmshabener Werftarbeiterchaft.

In den gestern in Bremen stattgefundenen Verhandlungen kam es zu keiner Verständigung. Der Schlichter fällt deshalb einen Schiedsspruch, der folgendes vorsieht: Es tritt eine Lohnkürzung von 4,5 Prozent die Stunde ein, und zwar ab 22. November. Demnach werden die Stundenlöhne von diesem Tage an betragen: für Gelehrte 81-85 Pfennig, für Angelernte 74-78 Pfennig, für Ungerlehrte 69 bis 72 Pfennig.

Fünftel des Handwerker, die bisher einen Lohnsatz von 91 Pfennig hatten, würden zukünftig einen solchen von 87 Pf. haben. Die Löhne der Jugendlichen werden wie folgt: Jugendliche unter 15 Jahren 26 Pfennig, 15-16 Jahre 30 Pfennig, 16-17 Jahre 35 Pfennig, 17-18 Jahre 40 Pfennig, 18-19 Jahre 51 Pfennig, 19-20 Jahre 55 Pfennig, ausgelernte Jugendliche 71 Pfennig.

Die Löhne für Wochenlöhner, Arbeiterinnen und Reimarbeitern werden entsprechend umgedreht. Der neue Tarif soll gelten bis zum 2. April 1932. Die Erklärungskrist läuft bis zum kommenden Mittwoch, die Vertrauensleute der Wilhelmshabener Werftarbeiter werden heute abend zu dem gestrigen Spruch Stellung nehmen und sich über dessen Annahme oder Ablehnung entscheiden.

Aus dem Haushaltsausschuß.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags nahm am Donnerstag seine auf mehrere Wochen berechneten Beratungen wieder auf. Während die Nationalsozialisten sich wie im letzten Winter ihren Wünschen weiter entziehen, lehnten die Deutschnationalen zur Arbeit zurück. Zuerst war Herr Lohrerz erschienen, später gesellte sich zu ihm noch Dr. Oberfahren, der junge Mann Eugenbers, Kom. Vorsitzenden des Ausschusses, am Stillsitzen des leitenden Nationalsozialisten Reichardt einen neuen zweiten Vorsitzenden zu wählen. Der Ausschluß wird in einer der nächsten Sitzungen an der Anregung Stellung nehmen.

Auf den Hinweis des Vorsitzenden, daß er sämtliche formell dem Ausschuß überwiegenen Vorlagen zur Information auf die Tagesordnung gesetzt habe, erwiderte Abg. Keil (Soz.), der Ausschuß werde sich außerdem noch mit wichtigen und dringlichen Fragen beschäftigen müssen, die sich aus den Verhältnisse ergeben. Hier steht im Vordergrund die Frage der Winterhilfe für das große Heer der Erwerbslosen. Auf einen vom Plenum angenommenen sozialdemokratischen Antrag, wonach den Erwerbslosen zusätzlich Kartoffeln und Kohlen geliefert werden sollen, sei bei sehr noch Reich nichts gegeben, obwohl die zuständigen Minister zu erkennen gegeben hätten, daß sie Maßnahmen in der Richtung des Antrages treffen wollten. Die vereinzelt Naturallieferungen von Getreide seien völlig unzulänglich. Da der Winter beginne, erirage die Stellungnahme zu dieser Frage keinen Aufschub. Der Redner schloß deshalb dem Ausschuß folgende Entschliessung vor:

Der Reichstag hat am 16. Oktober mit großer Mehrheit beschlossen, die Reichsregierung zu ersuchen, zum Schutze der notleidenden Bevölkerung gegen Hunger und Kälte eine zusätzliche Winterhilfe mit Kartoffeln und Kohlen durchzuführen. Mehrfach ist von der Reichsregierung erklärt worden, trotz der großen Erwerbslosigkeit brauche in diesem Winter bei den großen Vorräten an Kartoffeln und Kohlen niemand zu hungern oder zu frieren. Sie ist jedoch nichts gegeben, um den Notleidenden das Notwendige auf zusätzliche Winterhilfe auszuführen. Der Haushaltsausschuß erklärt deshalb seinen Vorsitzenden, nach Rücksprache mit der Reichsregierung die Frage der Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung durch eine zusätzliche Winterhilfe anfangs der nächsten Woche auf die Tagesordnung zu setzen.

Außerdem, so fuhr Abg. Keil fort, werde sich der Ausschuß bald auch ein Bild von der gegenwärtigen Finanzlage des Reiches verschaffen müssen. Dazu wären auch Mitteilungen der Regierung über das Maß der finanziellen Ansprüchen des Reiches durch die Stillhaltung gegenüber den Banken und über die Bankentlastung notwendig.

Abg. Dr. Gerde (Landvolk) bemerkte, daß mit dem Antrag betreffend die Winterhilfe im Einklang mit der Defensivmöglichkeit behandelt werden müsse, worauf Abg. Keil erwiderte, das werde geschehen, wenn die sachliche Beratung der Materie erfolge. Zunächst handele es sich nur um einen Antrag zur Tagesordnung. Die Abgeordneten Erling (Nrn.) und Dr. Cremer (DVP) wandten sich gegen den Antrag, der erst behandelt werden könne, wenn man eine genaue Übersicht über seine finanzielle Auswirkung habe. Abg. Keil (Soz.) erwiderte, eine solche Übersicht werde abgeben werden durch die Stellungnahme der Regierung zu der Materie. Abg. Lohrerz (Komm.) wünschte, daß der Reichsfinanzminister sofort über die Finanzlage des Reiches berichte. Reichsfinanzminister Dietrich erklärte, die Regierung sei nur auf die auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände vorbereitet, er werde aber das Kabinett über die aufkommenden Fragen verständigen und sich seiner Auskunftspflicht dem Ausschusse gegenüber selbstverständlich nicht entziehen.

Die Entschliessung Keil wurde schließlich mit 14 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen 12 Stimmen angenommen. Weiter fand ein Antrag Cremer Annahme, wonach der Reichstag sich mit der Regierung über den Zeitpunkt zur Erörterung der finanzpolitischen Lage verständigen soll.

Um den spanischen Alfons.

(Madrid, 20. November. Radiobericht.) Das spanische Parlament nahm heute nach einer neuen Artikelformel an, welche den ehemaligen

Die Innenminister der deutschen Länder beraten Maßnahmen gegen rabidale Gematteten.



Von links nach rechts: Reichsinnenminister Grotener, Der braunschweigische Innenminister Klages (hinten). Der Thüringische Innenminister Kästner, Der preussische Innenminister Severing, Der sächsische Innenminister Dr. Richter.

König Alfons des Hocherrats für schuldig und als außerhalb der Gesetze stehend erklärt. Der König verliert alle Ansprüche auf seinen Besitz. Jeder spanische Bürger kann ihn, falls er spanischen Boden betreten sollte, verhaften.

Neuer Bank-Zusammenbruch.

Die Serie der Bankzusammenbrüche ist um einen neuen schweren Fall bereichert. Am Donnerstag hat die Berliner Bank für Handel und Grundbesitz, die über ein Kapital von 2 Millionen Reichsmark verfügt, ihre Pforten geschlossen. Die Reichsregierung hat die erforderlichen Maßnahmen ergriffen, um eine ruhige Abwicklung der Bank zu gewährleisten. Es ist beabsichtigt, die Abwicklung durch die Dresdener Bank vornehmen zu lassen. Die Reichsregierung wird zu diesem Zweck der Dresdener Bank eine Summe zur Verfügung stellen, um mit ihrer Hilfe mit den Gläubigern der zusammengebrochenen Bank ein Abkommen über die Art der Abwicklung herbeizuführen.

Soweit die amtliche Mitteilung über diesen neuen Bankzusammenbruch. Der Fall hat insofern einen besonderen politischen Anstrich, weil der Vorsitzende des Aufsichtsrats der wirtschaftspolitische Abgeordnete Landwehr ist, der gleichzeitig den Vorsitz in der preussischen Landtagsfraktion der Wirtschaftspartei führt. Außerdem befindet sich im Aufsichtsrat der bekannte Direktor des Berliner Wandbriefamtes Leffler. Der von der Reichsregierung eingesetzte Bankentlastungsausschuß, Ministerialdirektor Ernst, erklärt, daß die Vorgänge bei der Bank für Handel und Grundbesitz, daß die Entwindung dieses Instituts in den letzten Jahren durchaus unglücklich war. Ursprünglich eine Genossenschaft, wurde die Bank 1924 in eine Aktiengesellschaft mit 2 Millionen Reichsmark Kapital umgewandelt; die Verluste betragen jetzt eine Million Reichsmark. Ohne daß eine Erhöhung des Aktienkapitals erfolgt wäre, steigerte sich die Bilanzsumme der Bank von 1924 bis 1930 von 4,9 auf 9,4 Millionen. Durch eine marktreisere Propaganda konnte die Bank ihre Kundenzahl im letzten Jahr bis auf 30.000 gegen nur 954 Kunden im Jahre 1924 erhöhen.

Die tieferen Ursachen für diesen Mißstand liegen in der Darlehens- und Aufzinspolitik, die das Institut betrieben hat. So wurden kurz hintereinander die Mitteldeutsche Boden-AG in Greiz sowie die Deutsche Realcredit AG in Dessau und die Majorsität der Sonag Versicherungs-Gesellschaften erworben. Die größte Verlustquelle beruht darauf, daß auf schlechte Hypotheken Grundstücke erworben wurden, die gar keine oder nur sehr unzureichende Verzinsung gebracht haben.

Die Angelegenheit hat aber auch einen ausgesprochen kriminellen Charakter. Nach den bisherigen Ermittlungen liegen 611 11 1/2 Mark in der Tasche der Bank. So sind in der Bilanz für 1930 die Forderungen mit 62 Millionen ausgewiesen, worunter Grundstücke (!) mit einem Buchwert von 25 Millionen eingetragt sind. Auch Beteiligungen sind unter den Vermögenswerten verzeichnet worden. Damit nicht genug sind von diesen Außenständen etwa 10 Millionen Reichsmark als unehrlichlich anzusehen. Die Geschäftspartnern belaufen sich jetzt auf 62 Millionen Einlagen und 12 bis 14 Millionen Lombardverpflichtungen.

Bei der großen Zahl von 36.000 Kunden wird dieser Fall natürlich wieder viel Staub aufwirbeln. Das ist um so bedauerlicher, weil sich gerade in letzter Zeit das Vertrauen des Publikums gebessert hat.

Am Zusammenbruch der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz wird mitgeteilt, daß die Bank in Berlin ihre sämtlichen 23 Zweigstellen und ihre Filialen im Rheinlande mit dem heutigen Tage geschlossen hat. Die 1923 gegründete Bank zählte zuletzt 36.000 mittelhändlerische Einleger.

Ausritt aus dem Wirtschaftsbeirat.

(Berlin, 20. November. Radiobericht.) Die drei landwirtschaftlichen Vertreter im Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung haben dem Reichsminister mitgeteilt, daß sie aus dem Beirat ausscheiden. Es handelt sich um den Präsidenten des deutschen Landwirtschaftsrates Dr. Brandes, um den brandenburgischen Landwirtschaftssommerpräsidenten von Oppen und um den Gutsbesitzer Dr. Holmeier. Gründe für ihren Austritt werden nicht angegeben, doch ist es als Protest gegen die nach ihrer Ansicht mangelhafte Berücksichtigung der Landwirtschaft anzusehen.

Vor 400 Jahren starb der Schweizer Reformator Desolaupadius.



Johannes Heupagen, genannt Desolaupadius, der Schweizer Reformator, starb vor 400 Jahren am 24. November 1631. Desolaupadius hatte 1628 an dem Würzburger Religionsgespräch teilgenommen und war kurz vor seinem Tode zur Einführung der Reformation nach Ulm berufen worden.

Hitler-Terror am Meer.

Aus Cutilin wird gemeldet: Die Boykott-erklärung des Reichsauplings Böhmder und seine Forderungen an die Unternehmner und die Stadt, alle Arbeiter und Reichsbeamten sofort aus der Betriebe zu entlassen und dafür arbeitslose SA-Leute einzustellen, hat weitere Erfolge gehabt. Ein seit 25 Jahren bei einer Firma Berger beschäftigter Reichsbannermann ist entlassen worden, weil er es ablehnte, als Mitglied bei den Nazis einzutreten. Ein Jungbannermann ist aus einer Eisenbahnwerkstatt entlassen worden, nachdem man ihm zuvor zugemutet hatte, in eine Kurze seines Wochensoldes von 10 auf 6 Mark einzuwilligen. Kürzlich wurde sofort ein Hitler-Jüngling eingekerkert. Aus dem Anzeiger für das „Rheinland-Land“ in Cutilin ist der Schriftsteller

Unsere tägliche Erzählung:

Eine Frau und sechs Mohnköpfe.

Von Egon S. Straßburger.

(Nachdruck verboten.)

In der Elektrischen sah Herr Feitbad einer Dame gegenüber. Sie war elegant, jung, und potterbeladen. Hatte so viele Vorteile, daß eines nach dem anderen — jedes kam an die Reihe — zu Boden sank. Herr Feitbad hatte Mühe, ständig den Kontakt zu behalten. Aber was ist man nicht alles für eine charmannte Frau? Waren ihre Blicke doch so vielgängerig und verheißungsvoll? Er wenigstens dachte... na, was so ein Mann denkt, wenn er sich selbst für einen Adonis hält.

Aber plötzlich stieg die Dame aus. Herr Feitbad war über die Möglichkeit etwas betroffen und machte, wie es Männer bei solcher Gelegenheit immer tun, ein eben nicht recht geistreiches Gesicht.

Ganz im Gedanken verfunken stierte er ihr durchs Fenster nach. Dann sah er auf den verlassenen Tisch und leuchtete, Seufzte einen Augenblick, um im nächsten Ueberblick „Huch!“ auszurufen. Dann griff er hastig nach einem liegen gebliebenen Paket auf ihrem Tisch.

„Naha...“ dachte er, „schließlich! Ein Aufschubgedruck von Madame X mit dem Frischfleisch.“

Dann nahm er Besitz von dem Paket, rief den Schaffner und übergab ihm die Hinterlassenschaft mit den Worten: „Herr Kondukteur, die Dame hat dies hier verpackt.“ Der Schaffner prüfte ordnungsgemäß, was das Paket in den Händen, machte ein ernstes Beamtenge Gesicht und überlegte.

Ein Frachtpost fragte neugierig: „Was ist wohl darin?“

„Sechs Bänder,“ rief eine Dame.

Ein Herr erklärte: „Ich tippe auf Taschentücher.“

Ein philosophisch angelegter Frachtpost mit Grundart meinte: „Wo wunderbar! Vor zwanzig Jahren ließ man Aktenstücke mit weißem Dollar liegen, heute rät man auf Taschentücher, Bänder oder Kravatten.“

Wichtig bekam Herr Feitbad Sehnachtsgefühle. Er wollte das Paket am liebsten besitzen: „Ein schönes Andenken,“ dachte er bei sich. Und zum Schaffner gewandt sagte er: „Herr Kondukteur, ich möchte das Paket an die Fundstelle bringen.“

„Das ist mein Nestort, mein Herr. Geht nur mit.“

Feitbad: „Na, aber vergessen Sie es nicht.“

Der Beamte: „Einen Beamtenbeilegung, ich kenne meine Pflichten.“

Der neugierige Herr von dorthin fragte: „Was ist denn eigentlich drin?“ Tiefste Andacht herrschte. Ein Dutzend Augen saßen auf den Zentralpunkt, einige Jahrzehnte erhoben sich, um sich selbst vom Inhalt überzeugen zu können. Behutsam öffnete der Schaffner das Paket.

Von einigen Lippen kam es gleichzeitig: „Guter Mohnköpfe!“

Der Beamte zählte: „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs.“

St. Seen entlassen worden, weil er wegen der Unruhen in Cutilin von der Polizei inhaft genommen worden war.

Politische Notizen. In der Presse sind Behauptungen aufgetaucht, die Reichsregierung beschäufte noch in diesem Jahre eine neue Notverordnung, die eine idroprozentige Gehaltsfürung für die Beamten vorsehe. Von unterrichteter Seite wird hierzu mitgeteilt, daß den Regierungstreuen von derartigen Absichten nichts bekannt ist. Vom Reichsgericht wurde der Redakteur Rudolf Fleming von Berliner „Tag“, der wegen öffentlicher Beleidigung von Reichsbeamten zu 150 RM Geldstrafe verurteilt worden war, freigesprochen. — Die nationalsozialistische Wochenzeitschrift „Der Volkstempel“ in Wien erscheint wurde vom Oberpräsidenten für Schleswig-Holstein auf die Dauer von sechs Wochen verboten. — Als ein Kriminalbegehren den vor einiger Zeit aus Glatbach nach Holland verzogenen Schmuggler Duda in seinem Logis in Wien verhaften wollte, gab dieser fünfzig Schüsse auf den Beamten ab. Ein Schuß ging durch die Hand, ein zweiter traf in die Wundhand ab, die übrigen gingen fehl. Duda gelang es zu flüchten. — Der in Neumünster unter dem Verdacht der Ermordung eines SA-Mannes verhaftete Kommunistenführer Weiß hat gestanden, die ihm zugeschriebenen Verbrechen nicht begangen zu haben. — Das Schöffengericht Berlin-Weiß verurteilte eine kommunistische Malkolonne zu Gefängnisstrafen zwischen vier Jahren und drei Monaten. Die Angeklagten hatten am Tage vor dem schließlichen Volksentscheid an der Hauptstrasse eines Kinos in der Nähe des Reichstages eine Kundgebung abgehalten, die im Hinblick auf den Reichstagswahlkampf als für das Diktatorische Kitzeln Preßhof mehrere Folgen gehabt. Die Haupttribünebesitzerin als Hauptgläubigerin hat nunmehr über das G. C. D. abzugeben eine gehörige Kitzlerart Freibrief durch die Zwangsverwaltung annehmend und gleichzeitig die Zwangsverwaltung beauftragt.

„Das ist meine Pflicht. Ich lege es Ihnen noch einmal.“

Feitbad bozierte: „Bis die Mohnköpfe bei der Fundstelle einlaufen, sind sie feinstart oder ein Klammern.“

Feitbad legte nichts mehr. Aber es entspann sich ein Spech um Mohnköpfe, Liebesknoten und andere Süßigkeiten. Von den Mohnköpfen kam man auf Judentankheit, der Judentankheit auf Rumpfschritte. Schließlich endete man bei den Schuhmännern in Wien.

Dann stieg einer nach dem anderen aus. Jeder warf noch einen Blick auf den Aufbehangsort der Tüte. Man lächelte und ging hinein. Feitbad.

Nur Herr Feitbad blieb sitzen. Rumpfhalten war er schon zu weit gegangen. Er hielt und verließ nicht den Augen die Tüte. Inben er immer noch an diese reizende, charmannte Frau dachte, deren Bild er noch im Geiste sah. Langsam aber hatte sich seine Verzehrung zu ihr in profanische Ekstase verwandelt.

Der Beamte ward unruhig. Aber er tat so, als merke er nichts von dem Weisensatz des Frachtpostes. Schließlich hatte sich Feitbad wieder drinnen hinter Heilmittel versteckt er drinnen beobachtet. Völlig hatte er es im Empfinden, daß dieser Schaffner viele Absichten gehegte. Er sagte sofort auf, tat aber so, als ginge ihn die ganze Geschichte nichts an. Aber nicht der andere war auf der Lauer. „Anerkennender Frachtpost dachte er, wäre der doch, wo der Pfeifer wächte.“

Vom Mittagsgangener erfuhr, holte er die Tüte herunter und rief war der erste Mohnköpfe verpackungen. Das war das Signal für Herrn Feitbad. Er schmeckte empor. Laut lächelte er den Beamten an: „Freudig von Ihnen, jetzt weiß ich, wo Ihre Kindlinge hin geraten.“

Der Beamte lächelte verlegen. Aber plötzlich kam ihm die Erleuchtung: „Sollen die Mohnköpfe wohl schmecken?“

„Sie haben kein Recht, fremdes Eigentum sich anzueignen.“

Da, und wir doch vernünftig!“ lachte ihn der Schaffner zu belästigen. „Teilen wir uns den Raub.“

Feitbad war einen Augenblick unerschrocken. Dann, ohne ein Wort zu sagen, nahm er ihm die ganze Tüte weg, und als ob er im Wafford läge, waren die anderen fünf Mohnköpfe im Nu verschlungen.

Der Schaffner schaute ihn verärgert an: „Aber, mein Herr, das ist nicht artikuliert geübt.“ Feitbad machte ein überlegenes Gesicht: „Mir tut es leid um den einen Mohnkopf, den Sie mir fortgenommen haben.“

Der Beamte zog die Schulter hoch und sagte gar nichts.

Da begann sich Feitbad. „Eigentlich ist es ein Unfug gewesen, wegen solcher Rappalle acht Hattelfesteln weiterzuführen... Herr Schaffner, nehmen Sie mich wieder mit zurück.“

Der Schaffner erwiderte an der Endstation sachlich: „Wenn Sie zurückfahren wollen, ist das 25 Pfennige. Freundschaft kenne ich nicht, am wenigsten bei Ihnen!“ Dann griff er sarkastisch: „Und jetzt haben Sie sich den Appetit verlohren... und jetzt schmeckt Ihnen das Essen nicht... Das gönne ich Ihnen.“

Zur selben Stunde gab es eine Auseinandersetzung zwischen einer schönen Frau und einem Mann. Ein Mohnköpfe fanden im Mittelpunkt der Handlung.

Sei sie heute schwer und traurig fragte sie: „Meinst du, Männer, der Schaffner bringt sie zur Fundstelle? Ich werde morgen mal gleich hinfahren.“ Der Gatte tippte mit dem Zeigefinger symbolisch an die Stirn, als wollte er fragen:

„Sag mal, Frau, ist die Welt eigentlich edler oder freisünder?“

Jadefädliche Umschau.

Mültringen, 20. November.

Novemberereignissen vor 25 Jahren.

Das Norddeutsche Volksblatt... bezeichnet unter dem 1. November 1906, daß der damalige Kampf der organisierten Arbeiterkraft gegen die Doornat-Getränke seinen Höhepunkt erreichte.

Am 2. November auf dem im Bau befindlichen Auenhügel „Hannover“ der zweite Gedächtnisabend... zuzuführen.

3. November: „Der verfrachtete und von Wilhelmshaven verbrachte Kaufmann Bode wird wegen Beschuldigungen verhaftet.“

5. November heißt es u. a.: Wegen Differenzen haben die Arbeiter verschiedener örtlicher Fabrikbetriebe die Arbeit niedergelegt.

Am 6. November wird mitgeteilt, daß als Konium- und Sparverein für Bant und Umgebung jetzt der Koniumverein ins Genossenschaftsregister eingetragen worden ist.

7. November: Der fahnde Doktor, Redakteur Karl Richard Otto Klauer aus Wilhelmshaven, der bei der Wiltz. Zeitung angestellt war, hatte sich am Montag vor dem Schwurgericht Aurich wegen Entführung einer Winderjährigen und fälschlicher Führung des Dokortitels zu verantworten.

10. November: Der Zimmermann vom Auenhügel, Kaiser Wilhelm II., fiel gestern abend in der Nähe des Feuerzuges „Ball“, wo das Schiff Schießübungen abhielt, aus dem Scheiterhaufen über Bord und ertrank.

11. November: Die Zahl der Wirtshäuser in Bant ist auf 167 gestiegen. — Große Erregung herrscht darüber, daß ein bei der Firma Holzmann totdredierter gattischer Arbeiter ohne eine Abordnung von Holzmann zu Grabe geleitet werden mußte.

12. November: Abgesandt ist in letzter Nacht in Neuenroden ein Stallgebäude des Fabrikunternehmers Mößmann. In den Flammen umgekommen sind 8 Pferde und 2 Kühe.

13. November: Die Zahl der Wirtshäuser in Bant ist auf 167 gestiegen. — Große Erregung herrscht darüber, daß ein bei der Firma Holzmann totdredierter gattischer Arbeiter ohne eine Abordnung von Holzmann zu Grabe geleitet werden mußte.

14. November: Aus dem Gefängnis in Bant sind zwei Gefangene entflohen. — Mehrere Jugendliche wurden verhaftet. Sie haben drei

Der in Schortens bestehende Heimat- und Altersverein hat zum morgigen Nachmittag um einer Freier eingeladen, in deren Mittelpunkt die Wiedererrichtung des in der friesischen Sagewelt bekannten Schortener Wollsgalgens steht.

In Kreisen der Heimatforscher gehen die Ansichten darüber auseinander, ob man in Schortens tatsächlich einst einen Wollsgalgen besaß, oder ob hier nicht Frau Sage eine Mär fundat.

Es sei festgehalten, was Gello in dem genannten Werk angibt. Da heißt es u. a.: „Wie die beiden Arten von Wollshunden, die man hieß, bezeugen, waren damals schon (um die Mitte des 16. Jahrhunderts) in Friesland die Wölfe eine Landplage.“

20. November: Der Kaninchenzüchter „Champion“ hält seine zweite Ausstellung in der „Tonhalle“ ab. — Bar und Café „Carola“, Seitenstraße 15, werden eröffnet.

22. November: Vor stark befehltem Haupte gab gestern abend im „Schützenhof“ hier, die das Spieltheater Ensemble des Subermannsche Schauspiel „Heimat“.

23. November: Der zur Konsumkasse des Rankiums Bode gehörige Lagerbestand ist für 21.000 Mark von den Herren Hofstall und Wollschläffig erworben worden.

24. November: Der zur Konsumkasse des Rankiums Bode gehörige Lagerbestand ist für 21.000 Mark von den Herren Hofstall und Wollschläffig erworben worden.

Heimatfest in Schortens.

Zur morgigen Wiedererrichtung des Wollsgalgens.

Aus dieser Zeit muß also die Episode rings um den Wollsgalgen herrühren. Es heißt, daß die Schortener gemeinsam ausogen, den letzten gefälligen Woll zu fangen.

Der Galgen, an dem der Woll erhängt, die Benutzung, die die Schortener über ihre Wollschafte empfinden, ist allerdings getrübt worden durch das böswillige Gerüchte aus Nachbargemeinden.

Es sei festgehalten, was Gello in dem genannten Werk angibt. Da heißt es u. a.: „Wie die beiden Arten von Wollshunden, die man hieß, bezeugen, waren damals schon (um die Mitte des 16. Jahrhunderts) in Friesland die Wölfe eine Landplage.“

20. November: Der Kaninchenzüchter „Champion“ hält seine zweite Ausstellung in der „Tonhalle“ ab. — Bar und Café „Carola“, Seitenstraße 15, werden eröffnet.

22. November: Vor stark befehltem Haupte gab gestern abend im „Schützenhof“ hier, die das Spieltheater Ensemble des Subermannsche Schauspiel „Heimat“.

23. November: Der zur Konsumkasse des Rankiums Bode gehörige Lagerbestand ist für 21.000 Mark von den Herren Hofstall und Wollschläffig erworben worden.

24. November: Der zur Konsumkasse des Rankiums Bode gehörige Lagerbestand ist für 21.000 Mark von den Herren Hofstall und Wollschläffig erworben worden.

ten sechs Wände haben ihr Grab unter der Erde gefunden, die den Namen „Heiligkeit“ trug. Spuren davon und die Reste der Befestigungswälle in der Gegend zwischen Deitringfeld und Schortens waren um 1900 noch bemerkbar.

Dichtung und Sage haben sich der Schortenser Gegend angenommen. Wertvolle Feststellungen zur Heimatgeschichte hielt, wie bemerkt, Sello fest. Der Heimatverein Schortens, der mit der Wiederbelebung der Geschichte des Wollsgalgens jetzt hervortritt, findet gerade in seiner engeren Heimat ein umfangreiches Arbeitsfeld.

Das Norddeutsche Volksblatt, der Verkäufer des „Volksblatts“, hat vor mehr als 20 Jahren die Sage von den Wänden des in der Tabe untergegangenen Klosters Havermoniten gebahrt, deren Aufschwemmungen und Abraum mit den Kirchengeräten die Sturmflut als Gottes Strafergericht heraufbeschworen haben soll.

Dem Heimat- und Altersverein Schortens ist ein alter Verkauf seiner morgigen Veranstaltung gemwünscht, dazu allezeit Erfolg in seinem ferneren Wirken.

Der silberne Gürtel der Sigrid v. Speer.

Roman eines alten Geheimnisses und einer jungen Liebe. v. Von Anny Panhuy.

22. Fortsetzung — Naadred verboten. Christa van Wallen dachte, wie ihre Erregung unerträglich wurde. Jetzt mußte So doch erwidern: „Nein, Georg, nein, nachdem ich die Wahrheit weiß, kann ich nicht deine Frau werden.“

Sie warlete liebreich auf Jos Antwort. Und nun sagte So mit ihren Lippen, welchen Stimmes: „So traurig es auch alles einmal für dich gewesen sein mag, liebe Ma, Georg und mich deshalb für immer zu trennen, dazu reicht der Grund nicht aus.“

Georg von Speer wollte etwas sagen; aber in diesem Augenblick ertönte von draußen ein gellender Schrei aus weiblicher Kehle. Georg von Speer sah Mutter und Tochter an, murmelte: „Es muß irgend etwas geschehen sein.“

geben. Warum willst du, weil Georgs Vater eine alte Schuld gegen dich hat, eine neue begeben gegen Georg und mich? So handelt du nicht, Ma, bitte, sage nein! Ich will dich dafür noch mehr lieben als bisher.“

Sie antwortete kühl: „Noch bist du minderjährig, So, noch hast du kein Recht, dir den Gatten zu wählen. Und ich erlaube Sie jetzt, Herr von Speer, So nicht weiter zu überreden, aufständig gegen mich zu sein.“

Sie antwortete kühl: „Noch bist du minderjährig, So, noch hast du kein Recht, dir den Gatten zu wählen. Und ich erlaube Sie jetzt, Herr von Speer, So nicht weiter zu überreden, aufständig gegen mich zu sein.“

Sie antwortete kühl: „Noch bist du minderjährig, So, noch hast du kein Recht, dir den Gatten zu wählen. Und ich erlaube Sie jetzt, Herr von Speer, So nicht weiter zu überreden, aufständig gegen mich zu sein.“

Sie antwortete kühl: „Noch bist du minderjährig, So, noch hast du kein Recht, dir den Gatten zu wählen. Und ich erlaube Sie jetzt, Herr von Speer, So nicht weiter zu überreden, aufständig gegen mich zu sein.“

Sie antwortete kühl: „Noch bist du minderjährig, So, noch hast du kein Recht, dir den Gatten zu wählen. Und ich erlaube Sie jetzt, Herr von Speer, So nicht weiter zu überreden, aufständig gegen mich zu sein.“

Sie antwortete kühl: „Noch bist du minderjährig, So, noch hast du kein Recht, dir den Gatten zu wählen. Und ich erlaube Sie jetzt, Herr von Speer, So nicht weiter zu überreden, aufständig gegen mich zu sein.“

Sie antwortete kühl: „Noch bist du minderjährig, So, noch hast du kein Recht, dir den Gatten zu wählen. Und ich erlaube Sie jetzt, Herr von Speer, So nicht weiter zu überreden, aufständig gegen mich zu sein.“

Der Schrei war so scharf und durchdringend gewesen, daß alle dort sofort die feste Ueberzeugung von einem Unglücksfall hatten.

Georg verließ das Zimmer, und er war sich dessen kaum bewußt, daß ihm Christa van Wallen und So, wenn auch etwas zögernd, folgten.

Im die Ecke des Ganges bog eben der Chauffeur. Der Markt und Bein durchdringend schrie er im emporgelassen aus seinem Grütchen. Er hatte geglaubt, Christa van Wallen oder ihrer Tochter wäre irgendein Unglück zugefallen. Er atmete auf, als er beide wohlbehalten vor sich sah.

Im die Ecke des Ganges bog eben der Chauffeur. Der Markt und Bein durchdringend schrie er im emporgelassen aus seinem Grütchen. Er hatte geglaubt, Christa van Wallen oder ihrer Tochter wäre irgendein Unglück zugefallen. Er atmete auf, als er beide wohlbehalten vor sich sah.

Im die Ecke des Ganges bog eben der Chauffeur. Der Markt und Bein durchdringend schrie er im emporgelassen aus seinem Grütchen. Er hatte geglaubt, Christa van Wallen oder ihrer Tochter wäre irgendein Unglück zugefallen. Er atmete auf, als er beide wohlbehalten vor sich sah.

Im die Ecke des Ganges bog eben der Chauffeur. Der Markt und Bein durchdringend schrie er im emporgelassen aus seinem Grütchen. Er hatte geglaubt, Christa van Wallen oder ihrer Tochter wäre irgendein Unglück zugefallen. Er atmete auf, als er beide wohlbehalten vor sich sah.

Im die Ecke des Ganges bog eben der Chauffeur. Der Markt und Bein durchdringend schrie er im emporgelassen aus seinem Grütchen. Er hatte geglaubt, Christa van Wallen oder ihrer Tochter wäre irgendein Unglück zugefallen. Er atmete auf, als er beide wohlbehalten vor sich sah.

Im die Ecke des Ganges bog eben der Chauffeur. Der Markt und Bein durchdringend schrie er im emporgelassen aus seinem Grütchen. Er hatte geglaubt, Christa van Wallen oder ihrer Tochter wäre irgendein Unglück zugefallen. Er atmete auf, als er beide wohlbehalten vor sich sah.

Im die Ecke des Ganges bog eben der Chauffeur. Der Markt und Bein durchdringend schrie er im emporgelassen aus seinem Grütchen. Er hatte geglaubt, Christa van Wallen oder ihrer Tochter wäre irgendein Unglück zugefallen. Er atmete auf, als er beide wohlbehalten vor sich sah.

„Im Zimmer der seligen Baronin ist das Bett in Ordnung, dahin soll man sie bringen“, rief sie noch über die Schulter zurück.

Schon kamen die beiden Männer, die einen ledigen stehenden Kreuzstuhls schleppten. Still ließ sich Christa van Wallen und So blickt an die Wand, und an ihnen vorbei trug man eine Dame deren eleganter, fließerfarbener, dünner Seidenmantel über und über befehmigt war.

Den Hut mußte sie draußen bei dem Halle verputzen haben, das rotleuchtende, kurze Haar war unbedeckt und gleichfalls schamlos, auch das flackende Gesicht trug Schmutzspuren, und der Ruch darauf war halb verwirrt, ebenso die Schwärze der Augenbrauen.

Das Gesicht ähnelte in diesem Zustand dem Gesicht eines Clowns, und doch erkannte Christa van Wallen aus dem ersten Blick die Frau, die ihr der Geliebte vor langen Jahren vorgezogen.

Während man den regungslosen Körper die Treppe hinauftrug, war So befeite getreten; ihr war die Situation peinlich. Sie meinte, die beiden Menschen, die sich einmal geliebt, müßten sich jetzt irgend etwas zu sagen haben. Und sie sprachen auch miteinander, sie beobachtete es genau deutlich. Aber sie ahnte nicht, was sie zusammen redeten.

Christa von Speer hatte zu Christa van Wallen gesagt: „Das hier ist ja Sidde von Gullner, spätere Gräfin Wilsdruff. Ihr Mann ist ein Lump und Spieler gewesen. Sie sollen gemeinsam das Millionenvermögen durchgebracht haben.“

Christa von Speer hatte zu Christa van Wallen gesagt: „Das hier ist ja Sidde von Gullner, spätere Gräfin Wilsdruff. Ihr Mann ist ein Lump und Spieler gewesen. Sie sollen gemeinsam das Millionenvermögen durchgebracht haben.“

Christa von Speer hatte zu Christa van Wallen gesagt: „Das hier ist ja Sidde von Gullner, spätere Gräfin Wilsdruff. Ihr Mann ist ein Lump und Spieler gewesen. Sie sollen gemeinsam das Millionenvermögen durchgebracht haben.“

Christa von Speer hatte zu Christa van Wallen gesagt: „Das hier ist ja Sidde von Gullner, spätere Gräfin Wilsdruff. Ihr Mann ist ein Lump und Spieler gewesen. Sie sollen gemeinsam das Millionenvermögen durchgebracht haben.“

Jur Werkbewerbe der Arbeiterjugend.
Die Sozialistische Arbeiterjugend der Fabrikstädte laßt auch an dieser Stelle zu ihren Werberveranstaltungen ein. Ihre Werbewerbe beginnt am Sonntag, vormittags 11 Uhr, mit der Eröffnung einer Ausstellung von Jugendarbeiten im südlichen Jugendheim an der Leisingstraße. Am nächsten Freitag findet ein Werbeabend im „Werkschiffhaus“ statt, zu dem ein reichhaltiges Programm aufgestellt worden ist.

Der Ueberführer des Altkatholik-Konzerts.
Das Musikfestkonzert im „Parkhaus“ hat den beiden höchsten Altkatholiken einen Reinertrag von 372,65 RM. gebracht, der zur Weihnachtsfeier unserer Alten in den beiden Seimen verwendet wird. Allen Mitwirkenden wird herzlich gedankt, insbesondere dem Veranstalter des Konzerts, Herrn Mühlheller Dreger.

Den Radfahrern zur Beachtung.
Eine Verkehrskontrolle fand gestern abend an verschiedenen Stellen der Stadt statt. Ein paar Schwabbeamtet lösteben alle Radfahrer auf die keinen Radfahrer hatten. Die Betroffenen werden am nächsten Freitag im Polizeistation, um nicht noch einmal das Rad zu haben, von einem Polizeibeamten aufgeschrieben zu werden.

Wichtige Bekleidungsarbeiter-Versammlung.
Der Deutsche Bekleidungsarbeiter-Verein hat Sonntag vormittag eine wichtige Versammlung ab, wo der Gauleiter K. O. über die Tarifverhandlungen und die Sitzung des Verbandsbeirats sprach. Die Tarifverhandlungen sind ergebnislos verlaufen. Es ist am Sonntag zu entscheiden, was geschehen soll bzw. die Zustimmung der Mitglieder zu den geplanten Maßnahmen erforderlich. Die Versammlung ist für alle Betriebe von allen Branchen. Sie beginnt pünktlich um 10 Uhr, der Gauleiter um 12.30 Uhr wieder abfahren muß, am abends in Emden zu sein.

Am Sonntag Geflügel-Ausstellung.
Die Ausstellung, welche am Sonntag und Sonntag lauffindet, ist wieder Erwartung trotz der wirtschaftlichen Lage sehr gut besucht worden. Betreten sind eine stattliche Anzahl von Rassen in Hühnern, Zwergen, Tauben, Enten und Fasanen. Mit der Ausstellung ist eine kaschlich genehmigte Verlosung verbunden. Jede zehnte Besucher erhält ein halbes Duzend Prämien, jeder fünfte Besucher einen Hahn, eine Henne oder Taube.

Zur Volksliedern-Vorstellung.
Auf die Vorstellung des „Lieders“ „Freie Bahn dem Lächeln“ am Montag, wird nochmals hingewiesen. Der Arbeiter-Vereinsauschuss gibt Gastkarten im SPD-Büro, Wilhelmsstraße 76, ab.

Gemeinschaftlicher Abend des „Sturmvogels“.
Der „Sturmvogel“, Ringverband der Werkschiffstädte, hält am morgigen Sonntagabend, abends 8 Uhr, im Klubzimmer des Gemeindefausthauses sein 8. Stiftungsfest ab. Es wird kein Eintritt erhoben. Die Veranstaltung ist verbunden mit einer Klugeausstellung und Verlosung von Modellen. Die Mitglieder und deren Angehörige sowie Interessenten des Ringvereins sind eingeladen.

Kirchensteuer sind zu zahlen.
Das evangelische Kirchenrechnungsamt Rüttingen (Bant, Heppens, Keubede) bittet um, auf die öffentliche Mahnung der Kirchensteuer 1931/32 hinzuweisen.

Vom Fundament.
Gewunden worden verschiedene Geldbörsen, ein goldener Ring, mehrere Fahrrad, ein Damenstirn und ein Wägen Arbeitzeug. Zur

Christa von Wallen antwortete unwillkürlich: „Ja, sie sah aus wie eine tote.“
Sie ergrübelte, und es klang leise in ihr nach: Wie eine tote!

Wachen.
Tilde Müller hatte das Schlafzimmer der letzten Baronin Speer geöffnet. Es war hier auch nicht alles so in Ordnung, wie es sonst gewesen wäre, wenn Tilde Müller geahnt hätte, daß dieses Zimmer heute Besuch erhalten würde. Aber das Bett war weiß bezogen, und sie sah die Decke ab, schüttelte die Rippen auf.

Als man die letzte Leiste auf das Bett niederlegte, erkannte auch Tilde Müller, wer die Frau mit dem flammenden Haar war, die so beghmst und Starr vor ihr lag. Georg von Speer schaute alle bis auf Frau Müller aus dem Zimmer. Er telefonierte, da sich in diesem Räume ein Telefon befand, sofort an den Hausarzt Dr. Stein in der Kreisstadt. Tilde Müller behauptete ihr Wissen, wer die Leiche war, für sich, aber sie dachte: „Das war ein Tag heute!“ Eine Fülle von Ereignissen war in ihm hineingepreßt, die für lange Jahre ausgeüßert hätten. Ein verborgener Tag war das, ein unbegreiflicher Tag.

Georg von Speer entfernte sich nach dem Telefonieren sofort und eilte die Treppe hinunter, sagte höflich zu: „Wißte du unserer Werkstätten nicht ein bißchen bestehen; komm, Lieb, sie braucht wohl Hilfe bei der Fremden.“
Christa von Wallen hatte das gehört. Sie trat hastig heran.

„Mein Kind lasse ich mit der Frau nicht in Verbindung kommen, lieber gehe ich selbst und helfe.“

Georg von Speer schaute sie ebenfo fragend an wie Jo. Sie erklärte: „Das ist sie, die einmal hier Herrin werden wollte, die Heide!“

Mit erschrecktem Gesicht näherte sich der Schloßherr. Was hatte Christa von Wallen gesagt? Sie redete ja von der Vergangenheit, die sie seinem Sohne zu verweigern verprochen, so leibhaftig nicht, als müßten sein Sohn und ihre Tochter bestraft werden.

Georg sagte seinen Arm.
„Mater, ich halte aus Frau Müller die Wahrheit heraus, und wir haben uns darüber aus-

Das Leichenmofait in der Dachquelle.

Der Ehebetreffte von Helsingfors über die Gesetzmäßigkeiten des Friedhofes von Malm.

Brief aus Helsingfors.

Seit Wochen beschäftigen die graunigen Funde in der Dachquelle von Malm die Polizeibehörden und die gesamte Öffentlichkeit Finnlands. Die ungeheure Erregung, die durch die beispiellosen Leichenfundungen hervorgerufen wurde, hat sich noch immer nicht gelegt. Sie wird durch die neuen geheimnisvollen Einzelheiten, die im Verlaufe der Untersuchung aufgetaucht sind, nur noch gesteigert.

Ein Journalist hatte vor einigen Tagen Gelegenheit, mit dem Chef des Helsingfors Kriminalpolizei, Hynarinen, über die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung zu sprechen. In dieser Unterredung schilderte Hynarinen die Entwicklung dieses phantastischen Falles folgendermaßen:

Es begann am 18. September. Man fand, wie Sie sich erinnern werden, im Besen einer Dachquelle, die in der Nähe des Malmer Friedhofes entspringt, ein schauerliches Chaos von abgeschlittenen menschlichen Gliedmaßen. Ein abgeschlittener Kopf, neun Beine, neun Hände und zwölf Finger wurden im Wasser gefischt. Das merkwürdige an diesem unheimlichen Fund, war aber etwas, was man erst später zum Verständnis des Ganzen zu verstehen mußte: Es war dies die lodernde Fäulnisgeruch der abgeschlittenen Körperreste im Wasser, die durchaus kein Zufall gewesen zu sein scheint.

Die Gliedmaßen waren so aneinandergereiht, daß es ausah, als ob sie

Teile eines einzigen Körpers oder Glieder einer phantastischen Blume

wären. Es erweckte den Eindruck, als ob ein Mensch mit neuen Händen und neuen Füßen im Wasser liegen würde.

Als Professor Laxita vom Anatomischen Institut der Universität Helsingfors die abgetrennten Gliedmaßen untersuchte und festgestellt hatte, daß sie von toten Körpern abgeschlitten waren, wurde der Friedhofswächter Saremheimo verhaftet und man begann die Gräber nacheinander zu öffnen.

gelaufen sind verschiedene Funde, ausgelesen eine Brieftafel. Näheres im Rathaus, Zimmer 42.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Der Ehrenausflug für die hauswirtschaftliche Ausstellung.
Für die Ausstellung „Mein Heim — meine Welt“, die am Freitag, dem 27. November, morgens 11 Uhr, feierlich eröffnet wird und jeden Tag von 10 bis 22 Uhr für das Publikum frei ist, fand dem Ehrenausflug der Ehrenbürgermeister Dr. Hoffrich, Vizadmiral Tilsellen, Konteradmiral Giesel, Kapitän zur See Riedel, Polizeidirektor Mai, Oberregierungsrat Stod, Oberregierungsrat Wegener, Polizeioberinspektor Heuters, Oberbahnpostvorsteher Gramberg, Frau Vizadmiral Tilsellen (Waterschwimmer), Frauenerster vom Roien (Kau), Frau Stabsingenieur Zimmermann (Wäcker), Frau Krause (Krause), Frau Amalie Wilms (St. Elisabethverein Wilhelmshaven), Hofrätin Heister, Kuhlmann, Bädermeister Rezer, Kaufmann Janßen, Schlossermeister Franke, Kaufmann Franemann, Schneidermeister Ludewig. Die Ausstellungseröffnung hat auch eine großartige Propaganda auf dem Lande entfaltet. In hoch der Zweck, das Landpublikum an dieser Ausstellung teilnehmen zu lassen, wohl erreicht

Neunzehn Gräber waren von geheimnisvollen Händen geöffnet worden. Es wurde auch festgestellt, daß die Verbräuen in der Zeit vom 28. Juli bis zum 30. September begangen wurden. Bei der Hausjudung in der Wohnung Saremheimos, der übrigens geleiteter Tücher und Vater von drei Kindern ist, fand man einen Prospekt in finnischer Sprache, der von einer unbekannten englischen Firma ausgegeben wurde. In dem Prospekt werden Anleitungen zur Öffnung geschlossener Särge erteilt, außerdem wird

ein „Zauberleinen“ zum Kauf angeboten, mit dessen Hilfe man unter verschobenem Potopstich Kranke heilen kann. Man fand unter drei anderen noch ein altes, aber veraltetes. Seine Angehörigen haben angegeben, daß er oft ganze Nächte im hell erleuchteten Leichenhaus verbrachte und dort unbekannte Männer empfing, die selbst Schlüssel zum Leichenhaus besaßen.

Trotzdem mußte Saremheimo inzwischen aus der Haft entlassen werden, weil man ihn nicht festhalten konnte. Ungefähr vierzig Leichen wurden nach den bisherigen Feststellungen verüffnet.

Trotzdem die Polizei 10 000 finnische Mark für denjenigen, der die erste brauchbare Spur liefert, bestimmt hat, ist es bisher nicht gelungen, hinter das Geheimnis zu kommen. Die Untersuchung ist auf einem toten Punkt angelangt. Es ist möglich, daß das Verbrechen von Angehörigen einer mystischen Sekte verübt wurde, es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß sie von einer Gemeinschaft entarteter Casisten begangen worden sind.

Nach wie vor forsch die Polizei nach den Leichen, die sich zwischen dem Friedhof und dem weit entfernten England gelassen haben. Man hofft, daß vielleicht die merkwürdige Form des Leichenmofait, in dem die einen die Nachbildung einer indischen Gottheit, die anderen die einer Lotusblume vermuten, die richtige Spur liefern wird. Es besteht sogar die Möglichkeit, daß die Särge über England hinaus bis nach Indien hinübergeführt

werden wird. Nach den Erfahrungen, die man auf anderen Ausstellungen gesammelt hat, dürfte auch in den Fabrikstädten mit einem guten Gefühl für die Aussteller zu rechnen sein. Mit der Ausstellung ist eine große Verlosung zum Besten der Notgemeinschaft Wilhelmshaven verbunden. Die Gewinnersummen sind in einem der oberen Klubzimmer ausgeteilt und, soweit es sich nicht um größere Gegenstände handelt, gleich zum Mittageessen. Zur Verlosung kommen eine Unmenge Gewinne von Ammererichtungen bis herab zu kleinen hauswirtschaftlichen Gegenständen und Geschenkmitteln. Die sind bei den Losverkäuferrinnen auf der Ausstellung selbst in genügender Anzahl zu haben zum Preise von 50 Pf. für jedes Los. Um des guten Zweckes willen wird um zahlreiche Beteiligung an dem Losverkauf gebeten.

Wetternachrichten aus See.
Aufgang: Wind SO, 6, bedeckt, See 4, Temperatur 4 Grad, Winterniedrig: Wind SO, 6, bedeckt, See unruhig, Temperatur 3 Grad; Vangeroge: Wind SE, 4, bedeckt, See 0, Temperatur 2,5 Grad; Vostapp: Wind SO, 5, bedeckt, See unruhig, Temperatur 3 Grad; Vngal: Wind SO, 4 bis 5, bedeckt, Vostapp: Wind SO, 3 Grad.

Fabrikstädte Veranstaltungen.

Deutsche Volkspiele. Ab heute läuft der lustige Trauim „Die Schlacht von Vadembine“. Dazu das Besondere: Die Besetzung des Goethe-Abend. Mit diese Veranstaltung des Konzerts und Vortragens wird auch im Wilhelmshavener Gewerbeschulsaal wieder hingewiesen. Beginn 8 Uhr.
Kammer-Volkspiele. Hier wird ab heute der „Brigitte-Balm-Film“ im Geheimnis wieder dargestellt. Dazu das hübsche Programm „Monopol und Stadtsaal“. Das November-Programm beider Häuser erfreut sich ungeteilter Beifalls. Zwischen den Vorstellungen Tanz.

Sportliche Vorhaben.

Fußball in Heppens Sonntag um 9.30 Uhr stehen sich auf dem Heppens Platz die beiden dritten Mannschaften von Heppens und Rüttingen im Freundschaftsspiel gegenüber. Heppens 2 führt zur Austragung eines Wettbewerbs nach Bar. Abfahrt 12.30 Uhr.
Germania - Sportplatz am Stadtpark. Sonntag morgen 10 Uhr stehen sich die beiden 2. Männermannschaften von Rüttingen und Germania gegenüber. Nachmittags 3 Uhr kämpfen die 1. Männermannschaften der freien Turnervereine Nordenham, Sportabteilung Danne, und UBV Germania.

Barci gegen Schaar 1. Um 2 Uhr beginnt dieses Fußball-Freundschaftsspiel auf dem Schaarer Sportplatz. Wenn Barci bei den letzten Punkten noch weniger erfolgreich abschnitten, so zeigte sich aber doch, daß die Mannschaft äußerst tüchtig ist, denn meistens unterlag sie nur mit wenig Torunterstützung.

Kraftsportvorführung der Jungfrauen. Die kleinen Kraftsportlerinnen an dieser Stelle noch einmal besonders alle Eltern und alle Sportler ein zu ihrem Sporttag am Sonntag nachmittags 3 Uhr im „Werkschiffhaus“. Alle verprochen sie, sich die beste Mühe zu geben, um jeden nur Gutes zu zeigen. So wie die großen und erwachsenen Kraftsportler viele Freunde in den Fabrikstädten haben, so wollen auch die kleinen Kraftsportlerinnen an diesem Sporttag zu werden, vor allem wollen sie alle Eltern, die bisher noch ängstlich ihre Kinder erhalten haben, mit ihnen zusammen ihre Kinder Sport treiben zu lassen, davon überzeugen, daß sie dem Kraftsport Unrecht antun.

Handballspiele. Auf dem Wilhelmshavener Platz spielen am Sonntag folgende Mannschaften: 14.30 Uhr: Germania 2 gegen Heidehener 1, Schieds. Wilhelmshavener. Anschließend beide Schülermannschaften von Wilhelmshaven, Schieds. Wilhelmshavener.

Handballsport auf dem Rüttinger Sportplatz. Der freien Turnervereine Rüttingen ist es gelungen, zwei höchste Handballmannschaften der freien Turnervereine Ostfriesland nach den Fabrikstädten zu verpflichten. Es ist guter Sport zu erwarten, auch Olympische 1 Herren bis bereits zum Spitzenreiter der Gruppe Oldenburg durchgerungen hat. Auch die Jugend wird einen beachtenswerten Gegner für Rüttingen abgeben. Den Wetzen wird zunächst Rüttingen 2 mit einem Spiel gegen Tabe 1 um 13.30 Uhr eröffnen. Es folgen dann: Ostfriesland gegen Rüttingen 1 um 14.30 Uhr, Ostfriesland gegen Rüttingen 2 um 15.30 Uhr.

Bei Regen, Wind u. Schnee



NIVEA CREME

Preise: RM. 0.20-1.20

geprochen. So und ich. Wir merken uns nicht zu deinem Richter auf, und du bleibst mir treu.“

Der alternde Mann stand einen Augenblick, als wüßte er mit dem, was er eben gehört, nichts anzufangen. Tilde Müller hatte geschwätzt, und sein Sohn wußte alles. Er murmelte irgend etwas. Georg verstand es nicht, aber er sagte wenig und leise: „Nun doch gut sein, Vater, in meiner Achtung siehst du nicht niedriger.“

Erich von Speer schaute ein paar mal und fuhr sich mit der Rechten über die Augen, die ihm feucht geworden waren. Sein Sohn verachtete ihn nicht. Das war viel, das war alles, er brauchte nichts weiter zu denken.

Ihm fiel wieder die rotfarbige Frau ein, die man oben in das Zimmer seiner verstorbenen Gattin gebracht hatte. Er drückte dem Sohne die Hand fest und innig und sagte: „Es müßte sich aber wirklich über Frau Müller noch jemand um die Gräfin Richardis kümmern. Das ist doch Menschenpflicht.“

Christa von Wallen sagte einen Entschluß. Das Wort „Menschenpflicht“ war nicht ohne Eindruck auf sie geblieben. Sie erklärte: „Ich werde zu ihr gehen. In welchem Zimmer liegt sie?“

„Ich werde Sie führen, gnädige Frau.“ Georg von Speer stand schon an ihrer Seite, schritt ihr voran.

Die beiden Zurückbleibenden schauten ihnen nach, als sie die Treppe hinaingingen. Christa von Wallen trug ein leichtes Sadelkleid aus weißer brauner Seide, dazu eine weiße dünne Schleife. Den Hut hing sie auf dem Hengel eines Kleiderbüchens, ehe sie leise die Zimmertüre öffnete, die ihr Georg von Speer gezeichnet hatte. Doch wie erstarrt blieb sie auf der Schwelle stehen, vermaß die Tür zu schließen, denn was ihre Augen erblinden, forderte eher zu allem anderen heraus als zum Leben irgendwelcher Menschenpflicht. Und nur aus Menschenpflicht war Christa von Wallen gekommen.

Da sah auf dem Bett die Gräfin Richardis, sah unheimlich schmerzhaft aus, schritt Tilde Müller eine wührende Grimasse schimpfte: „Altes Weibsbild, wer hat mich denn nur hierher geschleift? Ihr Gesicht habe ich übrigens nicht ver-

gessen.“ Mir scheint, ich bin hier bei dem Speerheer.“

Tilde Müller antwortete sehr drahtlich: „Wir hielten Sie für tot, und die Leute, die Sie ins Haus getragen haben, wußten nicht, daß Sie hier am weitesten herangekommen. So was Schundgebüges wie Sie, ich meine auch innerlich Schundgebüges, wäre besser draußen im Chausseedreß liegen gelassen.“

Christa von Wallen konnte nicht anders, sie mußte laut lachen beim Anblick der auf dem Bett Sitzenben, der soeben Tilde Müller so unverschämten ihre Meinung geäußert. Da lieber Himmel, sah die Gräfin förmlich aus mit dem verführerischen Gesicht und dem schmuckeligen, fiederfarbenen Seidenmantel.

Georg von Speer, der sich inzwischen entfernt hatte, war jäh umgekehrt, als er Tilde Müllers Stimme gehört, der bald Christa von Wallens Lachen gefolgt war. Auch er mußte jetzt laut lachen, und unten hörte man das Lachen, das so förmlich in die Stille des ten Schloßes sprang und so gar nicht dazu paßte, weil man noch kurz vorher so sehr geflüstert, als ob eine Tote im Hause läge.

Erich von Speer lief die Treppe hinauf, nahm immer zwei Stufen mit einmal, und so folgte ihm atemlos.

Christa von Wallen erklärte, daß sie ihr Bild auf sich selbst. Sie schüttelte den Kopf. „Das ist doch die Gesellschaftin von damals!“ Ihre Augen kreuzten Christa von Wallen. „Nein, das ist sie! Alte Liebe rotet nicht.“ Sie empörte sich: „Was hieuten Sie mich alle an? Mir fehlt nichts, gar nichts! Ich bin vom Auto geprüngelt und habe drei Wunden, die Befinnung verloren. Das ist doch nicht falsch.“

Tilde Müller stötelte: „Wieviele schaut die Gräbige einmal in den Spiegel!“

Die Frau mit dem flammenden Haar trat vor

den Schrankspiegel neben dem Bett; dann hielt sie einen Wuschel aus. Ihr Gesicht glüht der Wärme eines dümmten Augusts. Kreuz und quer gegen sich Schmutzstriche über das ganze Gesicht, durchlöcher von Ruder, Augenbrauen und Lippen. Sie schaute: „Gehen Sie alle hier hinaus, ich will mich waschen.“

Sie stand schon am Waschtisch. Erich von Speer sah sie dort weg. „Für eine Verwundete oder Tote wären Hülfe und Platz in meinem Hause willkommen; aber den Schmutz können Sie sich wo anders abwaschen, Frau Gräfin. Für Sie, die mich einmal Wälder stützt und mir Zuspruch und noch Schimmeres wünschte, habe ich weder Wasser und Seife noch Handtuch.“

Sie warf den Kopf zurück, und es sah unerbittlich komisch aus, wie sie dabei unwillkürlich die Lippen aufwarf. Sie hatte vollständig vergessen, daß aller Ernst zur Komik und zur Gröteske werden mußte mit diesem Gesicht und diesem Anzug.

Sie schritt zur Tür und vermaß die Halsung zu geben; doch mühsam zurückgedämmtes Lachen folgte ihr, und Georg telefonierte sofort nach der Kreisstadt, der Hausarzt brauche nicht zu kommen, war froh, ihn noch zu erreichen.

Es war, als hätte das Lachen wie eine brechende Tat gewirkt; Christa von Wallens Bild vor nicht mehr so kühl und abnehmend wie vorher.

Tilde Müller flüßte, wie sich die Stimmung zum Guten wandte.

Sie sagte: „Ich habe das Essen schon lange fertig, wenn es noch länger steht, wird es schief.“

Christa von Wallen vermaß doch wieder ein wenig in ihre abnehmende Haltung. Sie antwortete: „Ich danke, meine Tochter und ich fahren jetzt fort.“ Sie wandte sich zur Tür. „So dai voll Wärme: Ma, liebste Ma!“

Die Frau schüttelte den Kopf.
„Ich kann nicht anders, Kind! Nenne es Trost und Eigeninn, nenne es, wie du willst, aber ich kann nicht anders.“
Da sah Georg das blonde Mädchen bet der Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Frauen des Morgenlandes.

„Für kurze Zeit beizien, aber nicht dauernd sesseln.“

Wir entnehmen die nachfolgenden Zeilen dem Bändchen „Frauen des Morgenlandes“ aus der Serie der Schaubücher, die der Drell's Hüft-Verlag, Zürich, herausgibt.

Der Frau erstmalig die Gassen einer orientalischen Stadt durchwandern, merkt sehr bald, daß das Gemüth um ihn her fast durchweg aus Männern besteht. Männer, bunt und verschiedenartig angezogen, laufen an ihm vorbei, ganze Gruppen stehen an den Ecken oder vor den Geschäften. Das schwärzt mit Mund und Hand, das schimpft und lacht, das handelt oder kauft. Humm da — aber Frauen sind nicht dazwischen.

Die Frau sitzt daheim.

Der Mann gehört auf die Gasse, auf den Markt. Er treibt sich herum, er schwärzt die Gassen zusammen. Die Frau sitzt daheim, abgegrenzt von aller Welt, unbekannt selbst den nächsten Freunden des Mannes. Der Innenhof, der und Seele jedes orientalischen Hauses, ist ihr Weltreich. Hier kauft sie auf Märkten und Käufen, hier macht und teilt sie, hier überträgt sie die Spiele der Kinder, hier empfängt sie Besuch, ausschließlich weiblichen natürlich. Kommt männlicher Besuch für den Hausherrn, dann zeigt lautes Säbelklappern an, daß der Hof geräumt werden muß. Der Freund wartet einen Augenblick in dem dunklen Eingang und schreitet dann erst durch den leeren Hof in bescheidenem Schritt des Mannes. Schon dieser Hausseingang sagt genug. Er führt nämlich nicht in gerader Linie vom Tor zum Hof, sondern ist im Winkel gebogen, so daß von der Tür aus kein Blick die Frauen beleidigen kann.

Versteht!

Derart wird die Frau vor den Menschen verfaßt. Im Hause und auf der Straße. Sie ist hier, das heißt, „verborgen“. Aber nicht allein im Hause wird sie den Blicken entzogen, sondern mehr noch auf der Straße. Da trägt sie über ihrem Haupt ein umförmiges und meist unbehilfliches Kopftuch. Sie selbst Kopf und Gesicht werden durch Tuch und Schleier verhüllt. Allerdings — hier ist das Häßliche, an dem die Katerette doch ihre Rechte und Forderungen angehängt hat.

Die Frau des Beduinen und des Bauern — nur ja, die ist überhaupt nicht so heikel. Es handelt sich mehr um die Städterin, und die müßt dieses Häßliche mit allen nur denkbaren Krüften aus. Es ist wirklich erstaunlich, was abgequält nach Landesgebrauch und Schönsinn, sich damit anfangen läßt. Die Berliner, in der Doffentlichkeit nichts als eine unbedeutende, schwache Lomte, haben sich eine solche weiche Tuch vor die Augen. Die russische Frau legt ein schwarzes, die algerische Frau ein weißes Tuch um die untere Hälfte des Gesichts, so zwar, daß der größere Teil der Nase verborgen bleibt. Die Ägypterin trägt ebendort einen schwarzen, zierlichen, durchbrochenen Schleier, legt aber auf Stirn und Nase noch ein Bambusstäbchen, das mit drei Messingringen geschmückt ist. Die Türkin läßt ein farbiges Tuch vor dem Gesicht flattern, das jeder Fortzug von Seite treibt.

Die neuesten Verordnungen der jungtürkischen Machthaber haben den Schleier abgeschafft; doch ist nicht anzunehmen, daß sie jahrbuntere oder jahrtausendalten Brauch so schnell aus der Welt bringen.

Bis zu vier darf er heiraten.

Es wäre gleichwohl falsch, zu glauben, die morgenländische Frau lebe als Sklave ihres Mannes. Das ist ganz und gar nicht der Fall. Solange sie Kleinfrau bleibt, beherrscht sie den Mann zumeist vollständig. Auf das Heim beschränkt, durchzieht sie seinen Luft völlig mit ihrem Wesen. Wiedern kann sich das erst, wenn andere Frauen (bis zu vier darf er heiraten) zumkommen. Dann herrscht die Frau, dem dem Mann zuerst einen Sohn geboren hat.

Ihr Vorrecht wird kaum angetastet, auch wenn sie alt und häßlich geworden ist und etwa noch ein junges hübsches Ding ins Haus zieht. Geschick geht es ihr nur, sobald sie kinderlos bleibt und jüngere Frauen Söhne gebären. Keinen Sohn zur Welt bringen, ist unaußersichtliche Schande.

Tung bis zu — achtzehn Jahren!

In ihrer Hauptzeit, der kurzen Spanne von zehn bis achtzehn Jahren, fassen die Orientale ein rationales Geschick. Ihr Körper ist getragen von einer geschmeidigen Sinnlichkeit, ihre Bewegungen sind pflanzenhaft grazios und danach angelegt, den Mann zu bezaubern. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ist recht urwüchsig und einzig darauf angelegt, das Männchen anzulocken und in Banden zu halten, damit es nicht einer Nebenbuhlerin in die Schlingen läuft. Anteilnahme an geistigen Dingen geht ihr gänzlich ab — neuerdings hört man von einigen Türkinnen, die Bücher lesen. Am liebsten haßt die orientalische Frau mit ein paar Freundinnen und Dienerrinnen zusammen, tanzen und nachdenklich, nachsinnend und singend. Die Unterhaltung bewegt sich um die letzte Bekanntschaft und, am liebsten, um die ehelichen Vorzüge der Männer; sie ist so, daß europäische Damen nicht ohne heißes Erzählen sie anhören können.

Der Mann, der seinen Floh sucht.

Ein origineller Taschendieb.

(Berliner Bericht.) Wenn die Hände vertragen, muß ein Floh helfen! So ungefähr mag der Gedankengang des berüchtigten Diebes Willi Mrucl gewesen sein, als er eines Tages seine bisherige Lebensweise änderte und sich sowie sein Gesicht gewissermaßen umstellte.

Diele Umstellung spielte sich folgendermaßen ab: Willi suchte, wie gewöhnlich, mit Vorliebe die Gesellschaft weinbünstender Jünglinge auf. Solche Jünglinge fanden ihm in einer Großstadt wie Berlin ausreichend zur Verfügung. Er brauchte sie gar nicht zu lernen; es genügte, sich in der Kneipe etwas lauter als die anderen zu benehmen, groß und mutig zu tun; Gespräche von Tisch zu Tisch waren leicht anzunehmen.

Und schon sah Willi inmitten neuer Freunde und animerie sie durch nette Witze zum Lachen.

Doch plötzlich, was war das? Willi sprang schreckend auf und kratzte sich verärgert den Hals, das Gesicht, den Rücken und so weiter.

Zweimal verheiratet, zweimal geschieden.

Und immer mit derselben Frau.

Aus Berlin wird berichtet: Anatol Sperling hatte einmal als Schauspieler bessere Tage gesehen. In der letzten Zeit ging es ihm aber schlecht und so verließ er auf die nicht mehr neue Idee, ein Heiratinsinat aufzugeben. Unter den vielen Bemerkungen gefiel ihm am besten eine Dame, die ihm schrieb, daß sie 20 000 RM. als Mitgift bekäme. Seine Ueberredung war trotz, als er beim ersten Stellbild ein in dieser Dame seine frühere Frau erkannte, von der er über zehn Jahre geschieden war.

Die Weiden heirateten zum zweiten Male. Da tauchte aber plötzlich der frühere Freund der Frau Sperling auf. Er hatte eine Strafe zu verbüßen gehabt und ihr inzwischen

Und das Gesicht?

Und das Gesicht? Ja, das Gesicht der orientalischen Frau? Hinterer Schleier sich jedes Antlitz reißvoll aus — Geheimnis, das noch nicht gelöst ist. Unversehrt entläßt sich der Nase nicht befeunden. Es gibt drei Arten von Nasen im Morgenland: die europäische, die arabische und die negerische. Die beiden letzten, die eine fleischig und oft gebogen, die andere breit und flach, herrschen meistens vor. Die andere, grad und fein, ist ziemlich selten. Das Antlitz ist meist breit in der Jugend aber doch öfter auch liebliches Gerund. Die Augen sind fast immer samtens blau oder Orientrot ist kaum je anders als blaugrün und blau, als widerpenflich grün. Es wird auch nicht sonderlich lang, so daß man es gewöhnlich in kleine Zäpfchen geschliffen trägt. Ihren Kallgeruch sucht die Frau durch hemmungslosen Verbrauch von Wohlgerüchen zu überdecken — eine Waife mit zwei Ringen, denn der Mann fällt außerdem noch gern auf die Beifüßchen hinein. Abschließend ist zu sagen, daß die morgenländische Frau den Menschen des Nordens vielleicht überdrehend bezaubert, daß sie ihn aber nicht dauernd sesseln kann.

Die Sozialversicherung.

Vor fünfzig Jahren — am 17. November 1881 — wurde durch die Reichstag Kaiser Wilhelm I. der Grund zur deutschen Sozialversicherung gelegt. Heute möchten die Lobredner des alten Regimes die deutsche Sozialversicherung am liebsten in Gläubereisen. Sie sind noch tausendmal reaktionärer als das alte Regime selbst. Noch ist ihnen ihr Vorhaben nicht gelungen. Die Sozialversicherung ist jedoch bedroht. Der Reichsarbeitsminister will, wie er wiederholt erklärt hat, die Sozialversicherung durch eine Reform über die Krise hinwegzelen. Ueber seine Reformpläne macht er jetzt in einem aus Anlaß des Jubiläums der deutschen Sozialversicherung veröffentlichten Artikel einige beachtenswerte Andeutungen.

Der Minister sagt, die Schwierigkeiten der Sozialversicherung seien zum Teil eine Folge des Mißverhältnisses zwischen den jetzt möglichen Einnahmen und den früher festgelegten Leistungen, zum Teil eine Folge organischer Mängel im Bestand und Aufbau der Versicherungsträger und Versicherungsbehörden mit den geringen Mitteln, die eine im Wiedergang begriffene Wirtschaft auszuführen vermöge, könnten keine Leistungen bewirkt werden, die in der Zeit einer wirtschaftlichen Scheinblüte vorgeschrieben worden seien. Wenn die Leistungen auf den natürlichen Stand zurückgingen, dann würden die Versicherten aus ihren Beiträgen zwar einen geringeren Nutzen, diesen aber sicher haben. Sinn einer vernünftigen Deflation sei die Reinigung nicht zerstörung. Für die Reinigung auf dem Gebiete der Leistungen würden die Unfallversicherung und Unfallversicherung aufgedrängt. „Haben die Versicherungsämter“, so fragt der Minister, „die Erwartungen, welche die Reichsversicherungsordnung auf sie gesetzt hat, erfüllt? Die Vornahme von Juni und Dezember vorigen Jahres mußten zur Reinigung der Krankenversicherung den Versicherungsämtern Befugnisse nehmen und auf die Oberversicherungsämter und das Reichsarbeitsministerium übertragen. Der Reinigungsprozeß kann noch nicht als abgeschlossen gelten. „Für die heutigen Verhältnisse noch die gegenwärtige Zahl der Krankenfallen, der Berufsunfähigkeitsfälle und der Landesversicherungsanstalten erforderlich? Selbst wenn in der Zusammenlegung von Gebietsversicherungsträgern der Sparerfolg nicht gleich sichtbar würde, der Leistungserfolg wäre sofort greifbar: die Verwaltung wird besser, sorgfältiger und wirksamer werden.“

Man eile ihm zur Hilfe, wollte wissen, was ihm eigentlich fehle; und dann sagte er endlich: „Ich habe einen Floh erwisch!“ Das Vieh martert mich zu Tode! Natürlich tauchte sofort die Frage auf, woher der Floh kommen konnte, bis Willi sich verdingt machte, dies vermöge eines besonders feinen Fingerringens zu feststellen. Seine geistigen Kräfte verlor er in und unter die Kleider der Trinkgenossen; mit Spannung verfolgte man diese atemraubende Jagd auf das blutjagende Tierchen. Ein Mann nach dem anderen wurde abgehakt, bis plötzlich Willi ausrief: „Ich habe ihn!“ und rief das Total versterben, wie er sagte, das Raubtier bei vollem Strahlenlicht zu erorden. Ehe die anderen ihm folgen konnten, war er verschwunden. Mehrmals gelang ihm dieser Streich, bis er samt seinem finanzierten Floh festgenommen und vom Strafrichter zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

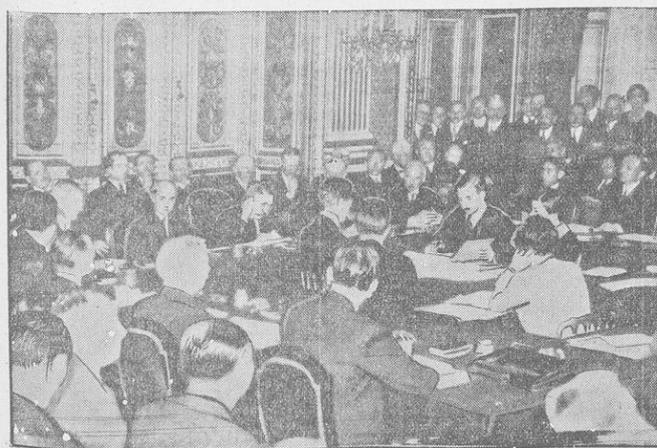
Das Wichtigste erfährt man auch aus diesen Mitteilungen des Reichsarbeitsministers über die Sozialreformpläne der Regierung nicht. Eine Vereinfachung der Sozialversicherung wird längt von den Gemäßigten selbst gefordert. Sie verlangen seit Jahren Vereinfachung der Zwergfällen und darüber hinaus eine zweckmäßigere Gestaltung der Sozialversicherung, damit die Betreuung der Versicherten billiger und prompter vor sich gehen kann. Sie verlangen aber auch maßgebenden Einfluß der Versicherten. Wie sieht es mit ihm in der Reform? Der „Reinigungsprozeß“ in der Sozialversicherung soll sich nach der Mitteilung des Ministers auch auf die Leistungen erstrecken. Die Versicherten — betont der Minister — sollen einen zwar geringeren, aber größeren Nutzen haben. Mit einem so allgemein gehaltenen Versprechen ist nicht viel anzufangen. Gegenüber den Leistungsabbauplänen für die Sozialversicherung muß man ebenso wie gegenüber dem Lohnabbau fragen: Wie weit soll denn abgebaut werden? Wo ist die Grenze? Auf dem finanziellen Gewerkschaftstages erklärte der Reichsarbeitsminister, er könne, wenn er den „Reinigungsprozeß“ der Sozialversicherung reiten, natürlich nicht die Leistungen um 100 Prozent aufrecht erhalten. Daß in einer Krise Verluste hingenommen werden müssen, ist auch den Gewerkschaften geläufig. Auch sie wissen, daß man z. B. in einer Krise niemals den Lohn voll aufrecht erhalten kann. Es gibt aber auch einen Lohnabbauwahnsinn, und es gibt verschiedene Kerne, große und kleine, Kirschkerne und Pfäutnerkerne, an denen auch nicht mehr eine Spur von Fleisch zu entdecken ist.

In dieser Woche will das Kabinett zu den Reformvorschlügen des Reichsarbeitsministeriums Stellung nehmen. Hoffentlich wird nun die Doffentlichkeit bald klaren Wein eingeschenkt bekommen.

Dhsreigen für den Lehrer.

Der weltbekannte pädagogische und anarchistische Schriftsteller Ernst Krüger wurde in Breslau wegen Hausfriedensbruchs zu 50 Mark und wegen Beleidigung zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Friedrich hatte im vergangenen Jahre bei Gelegenheit eines vorübergehenden Aufenthaltes in Breslau einen Lehrer vor verammelter Klasse geschrieft, weil dieser keine Lächer aus richtigem Anlaß geäußert hatte. Die Beweisaufnahme ergab, daß ungeduldet des preussischen Ministerialrates aus dem Jahre 1928, der die körperliche Züchtigung u. a. bei Mädchen vortand, in der Klasse stets ein Modell vorhanden und auch verwendet worden war. Ein Sachverständiger gab zu, daß das Verhalten des Lehrers nicht strafbar gewesen sei. Eine Beleidigung des genannten Lehrers stand hielt das Gericht nicht für gegeben, da Friedrich in Erregung gehandelt habe und „in seine Idee verarrant“ sei. Der Ausgang des Verfahrens gegen Friedrich wird in Breslau wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung insbesondere in pädagogischen Kreisen viel besprochen.

In Paris bemüht man sich um die Beilegung des chinesischen japanischen Konflikt.



Startpunkt von der Eröffnung der Ratstagung im Ehrensaal des französischen Außenministeriums. — Links an der Ecke des Tisches Staatssekretär v. Bülow, dann weiter nach rechts der italienische Botschaftsdelegierte Scialoja, der französische Außenminister Briand, ganz rechts der englische Außenminister Sir John Simon.

Japanes Vertreter auf der Ratstagung: Yoshizawa, der japanische Botschafter in Paris (links) und Marubetsu, der japanische Botschafter in London.

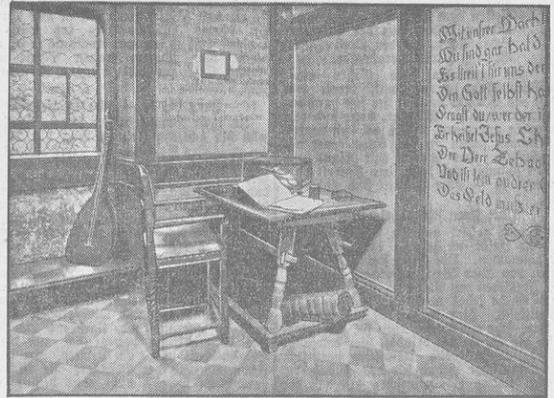
~ Bilder vom Tage ~

Zum 120. Todestag des Dichters Heinrich von Kleist.



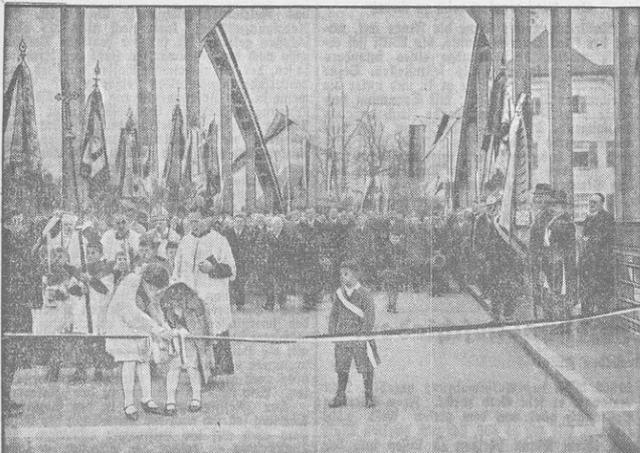
Links: Heinrich von Kleist als Jüngling. Rechts: Das Kleist-Denkmal in Frankfurt an der Oder, der Geburtsstadt des Dichters. Am 21. November sind es 120 Jahre her, daß in einer Waldlichtung am Berliner Wannsee der geniale Dichter Heinrich von Kleist freiwillig aus dem Leben schied. Im Jahre 1777 in Frankfurt an der Oder geboren, hatte Heinrich von Kleist so viele seelische und materielle Kämpfe zu bestehen, daß er 1811 verzweifelt zur Pistole griff.

800-Jahr-Feier der Augustiner-Kirche in Erfurt.



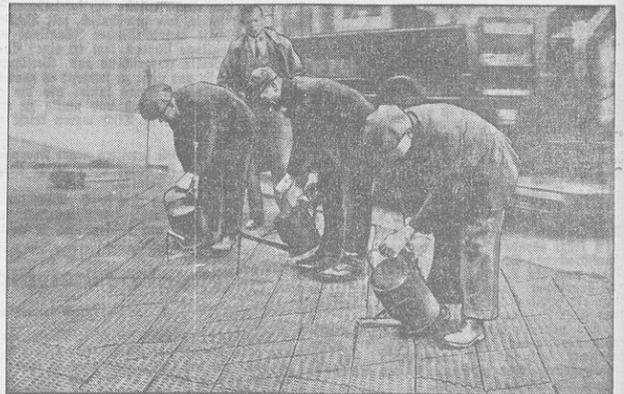
Die Zelle Martin Luthers im Erfurter Augustiner-Kloster. An der Wand steht das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott.“ — Vor 800 Jahren, im Jahre 1181, wurde in Erfurt durch den Erzbischof Albrecht den Ersten die Philippus-Jacobus-Kirche errichtet, die im Jahre 1277 von den Augustinern übernommen wurde. Im Jahre 1506 trat Martin Luther als Novize bei den Augustinern ein; seine Zelle ist noch heute im Augustinerkloster erhalten. Anlässlich des 800jährigen Jubiläums findet am 22. November in der Erfurter Augustiner-Kirche eine Gedenkfeier statt.

Einweihung einer neuen Grenzbrücke zwischen Deutschland und Oesterreich.



Deutsche und österreichische Kinder zerschneiden die Brückenbänder. Links die Geistlichkeit, darunter Fürstbischof Dr. Rieber von Salzburg. — In Freilassung an der Grenze zwischen Oesterreich und Oberbayern wurde feierlich die neue Ruppertsbrücke über die Salzach, die dort die Grenze zwischen Deutschen und Oesterreich bildet, eingeweiht. An der Feier nahm auch der Fürstbischof von Salzburg, Dr. Ignatius Rieber, teil.

London bekommt eiserne Straßen.



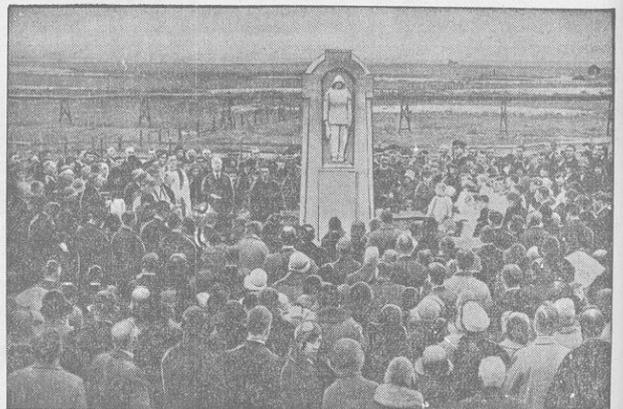
Eisenplatten werden mit Teer zusammengefügt — In den Straßen der Londoner Vorstadt Islington wurden versuchsweise Eisenplatten an Stelle des wegen seiner Glätte gefährlichen Asphalt zur Befestigung benutzt. Die rhombischen Platten sind mit einem Waffelmuster versehen, das auch bei nassem Wetter den Autoreifen Halt gibt.

Friedensfundgebung ehemaliger Kriegsteilnehmer in Reims.



Ehemalige Feinde bilden eine Friedenskette vor dem Portal der Kathedrale von Reims. — In Reims, der vielkämpften alten französischen Stadt, fand eine eindrucksvolle Friedensfundgebung von Kriegsteilnehmern aus allen Ländern statt. Delegierte aus Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England, Italien und den Vereinigten Staaten vereinigten sich in dem Willen, alle Konflikte zwischen den Ländern in Zukunft nur auf dem Wege der Verständigung beizulegen.

Ein Ehrenmal des Lebensretters.



Einweihung des Denkmals für 17 ertrunkene Mitglieder einer Rettungsmannschaft in Ayr (Sulze, Südbengland). — Für die ums Leben gekommenen Mitglieder der Besatzung eines Rettungsbootes, das vor zwei Jahren bei heftigstem Sturme ausgefahren war, um einem in Seerot befindlichen Schiffe Hilfe zu bringen, wurde jetzt in Ayr (Südbengland) ein eindrucksvolles Denkmal enthüllt. Das Denkmal steht unmittelbar am Strande an jener Stelle, von wo aus das Rettungsboot ausgefahren war, um nicht mehr heimzukehren.

Prozesse der Schlangenmenschen.

In Deutschlands einigem Artistenkreis. — 400 Prozesse jährlich. — Seiltänzer, Clowns, Kanonen, Elefanten.

Berliner Brief.
Arbeitsgericht Berlin, Zimmer 34: eine Welt für sich, von der Umwelt befreit abgefordert. Denn während alle anderen Zimmer des Hauses durch das gleiche Gesetz zur Schau stellen: immer daselbe Lehramt, derselbe entlassene Buchhalter, derselbe Boten- jure und dieselbe Verkäuferin — im Zimmer 34 geht es abenteuerlicher zu und man sieht die „mitleidige Prüferin“, den „unheimlichen Vornamen“, den „unheimlichen Schlangenmenschen“, den „lockenden Vortragstänzer“ und die Tänzerin, die in allen Farben schillert.

Das ist das Varieté-Schiedsgericht, das einige in Deutschland. Aus allen Ecken des Reiches kommen Klagen hier zum Austrag — sämtliche Artistenprozesse, soweit es sich um deutsche Arbeitsstätten handelt, finden hier ihren Richter. Es geht gemächlich zu vor diesem Gericht, man raucht und plaudert, es wird geschimpft und geflucht, und nur zuweilen führt der Richter höflich, die Unterhaltung eines Lesers zu führen. Alle Bekannte seines Wiedersehen, man trifft ihn ja so selten als „reife Nummer“ — und man ist hier ganz und gar. Als Anstöße haben sich gegenüber ein Vertreter des Internationalen Varieté-Theater-Direktorenverbandes als Arbeitgeber und ein Vertreter der „Internationalen Artistenloge“ als Arbeitnehmer. Der Richter, der kein Berufsrichter zu sein braucht, sondern irgendein Mannmann der Kunst im Artistenkreise, wird angeklagt von den Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die sich auch in die Kosten seines Gehaltes teilen. Ihm zur Seite vier Beisitzer: zwei Varietédirektoren und zwei Kritiker. Und sie eröffnen die heutige Sitzung.

Der Zirkus Giesch verpflichtet Leinert, den Clown. Der hat sich in Deutschland durch eine besondere Attraktion bekannt gemacht: er zieht eine Kanone hinter sich her, feiert sie während der Vorstellung ab und schließt unter ungeheurem Getöse einen zweiten Clown heraus. Natürlich entfährt die Kanone zu diesem Zweck einen starken, sehr schleuderfähigen Katapult — Rauch und Kanonenbrand werden als notwendiges Beiwerk lediglich durch Zündkapseln hervorgerufen. Eines Abends verlagte eine Zündkapsel, der Artillierist wurde zwar „herausgeschossen“, aber sein Rauch fehlte hoch, und nur lächerliches „leises „Dum“ ertönte. Folge — daß der Direktor eine Tagessage abgibt. Klage des Clowns endet mit der Beurteilung des Direktors, die betreffende Tagessage nachzugehen. Denn ein Verbot des Artisten liegt nicht vor und für das Vergehen rein mangelnder Hilfsmittel kann er in diesem Fall nicht haftbar gemacht werden.

Die Berliner „Scala“ verpfändete den Musikanten Otto, einen unferber besten Zerstörer. Kurz vorher hatte er an der Bühnenaufführung eines Kinos mitgewirkt, das in einem benachbarten Stadtviertel liegt. Nun dürfen aber Kritiker, die mehr als 25 RM. pro Kopf und Tag verdienen, vor Eintritt eines Engagements nur an solchen Bühnen tätig gewesen sein, die von der neuen Arbeiterbewegung nicht mehr als drei Kilometer entfernt sind. Denn sonst würden die ja das Publikum der neuen Bühne nicht mehr anlocken. Otto hatte Pech: einwandfreie Geometrie, die selbst er nicht „bezaubern“ konnte, maß die Entfernung nach, und tatsächlich, sie betrug nur 2,8 Kilometer. Die Strafe folgte ihm auf dem Fuße.

Folgt ein Prozeß um die verlorene Eitelkeit: die Tänzerin Kometina Hildegard gegen das Varieté-Theater in Breslau. Kometina sollte die es im Vertrag, bei allen Inszenierungen und Plakaten an erster Stelle genannt werden. Die Vorstellungen hatten bereits begonnen — da geschah etwas Furchtbares: der Name eines Kaufmanns wurde ebenfalls groß gedruckt wie der Name der zierlichen Kometina. Kometina brach in Tränen aus und wachte am selben Abend die Koffer, nicht ohne noch rechtzeitig den Direktor zu verfluchen: der die volle Monatsgage (150 Reichsmark pro Abend) nachzahlen mußte.

Hat der „Mittelmann“ der Schleuderbrett-Truppe geglaubt oder nicht? Das ist Gegenstand einer Beweisaufnahme. Es lagen die „Winkton Brothers“ gegen den Zirkusdirektor Hymüller. Um die Geschichte zu verstehen, muß man eine Bestimmung des Tarifvertrages kennen: Artisten, die länger als einen Monat bei einem bestimmten Unternehmen engagiert sind, gelten als Hauspersonal, müssen also an Umzügen in der Manege teilnehmen, während ihrer Freizeit in Gala-Uniform „Stallmeister spielen“ usw. Zirkusdirektor Hymüller aber verlangte mehr als Umzüge durch die Manege: er veranlaßte Umzüge durch die Stadt. Der Führer der Winkton Brothers weigerte sich, daran teilzunehmen und wurde in eine Ordnungstruppe von fünf Reichsmark genommen. Dies sollte nur „keine Ursache“ für eine „große Ursache“ werden: der Artillierist geriet in eine solche Art, daß er „am ganzen Tage zitterte“. Nun war er aber „Mittelmann“ und jedes Zirkusfest mußte, daß der Mittelmann die wichtigste Persönlichkeit einer jeden Schleuderbrett-Truppe ist. Von seiner Sicherheit und Zuverlässigkeit hängt das Gelingen des Ganzen ab. Ein zitternder Mittelmann hätte also nicht nur den ganzen Auftritt verpfuscht, sondern Leib und Leben der ganzen Truppe auf seine Schippe gefährdet. Die Winkton Brothers weigerten sich, deshalb, aufzutreten, und Herr Hymüller warf sie hinaus mit dem Schleuderbrett. Im Prozeß bezeugten das „Zittern an

ganzen Leibe“ in seinem vollen Umfang, und der Direktor mußte, anstatt fünf Reichsmark Ordnungstrafe einzufordern, 7348 Reichsmark bezahlen, nämlich die volle Gage.

In großen Zirkus- und Varietébetrieben geschieht es häufig, daß die Direktoren für ein bestimmtes Monatsprogramm mehr Nummern verpflichtet haben als nötig gewesen wäre — oder Nummern, die nicht recht zusammenpassen. Dann versuchen sie, die Verträge auf irgendeine Art unter rückgängig zu machen, oder, wie der Sachverständige lautet, „absulaminieren“. Aus hieraus ergeben sich zahlreiche Prozesse:

Marion will nicht essen!

Ein alltäglicher Kurzsinn. Manstript und Regie: Dr. Ilse von Thünen.

Personenverzeichnis:
Marion Webbers, festsitzig.
Frau Webbers, Biergälerin, keine moderne Mutter.
Die junge Hausärztin.

1. Bild:
Man hört: Leises verzweifeltes Kinderweinen, dann
Zweimal das gleiche, klägliches Geräusch
Das Klirren von zerbrochenem Geschirr.

Bild blendet halb auf, zeigt: zerfallene Teller mit Eierschalen auf dem Boden, Saucenreste bilden großen Fleck auf dem Teppich.
Bild blendet ganz auf, zeigt: Reich gedeckten Tisch, an dem Frau Webbers mit der übermäßig zarten Marion sitzt. Das Kind ist tränenüberströmt. Unglücklich sieht es auf die Mutter, die ihm auf einem trüben Teller einen großen Löff voll Kartoffeln und ein Stück Fleisch, das sie mit energielosen Bewegungen in kleine Stücke zerteilt, legt. Marion schüttelt sich, weint.

Marions Stimme: „Mutter, ich kann doch nicht mehr essen!“
Die Mutter: Weist auf die neben ihr liegende Kiste, sagt energisch: „So, und die Kiste mit dem Salat, die ich auch aus der Schule wieder mit zurückgebracht! Wenn's Gierpeisen gibt, hast du immer Hunger, aber Fleisch willst du nicht essen! Marie, das muß anders werden!“

Empört greift sie zur Gabel, häuft sie voll und schließt sie der heulenden, sich wehrenden Marion gewaltsam in den Mund. Wüßsam würgt das Kind die Speisen hinunter.
Es klingelt.

2. Bild:
Man hört: Stimmen durcheinander und Kinderweinen, das immer verzweifelter wird. Laut der Klänge einer Kiste. Bild blendet auf, zeigt:
Zimmertür: Hausmädchen tritt ein, meldet an:

Ein Zirkusdirektor sah Photographien von einem Clown, der einen ausgewachsenen Elefanten auf der Nase balanciert — war begeistert und engagierte den Clown. Nachher löste er den Vertrag — Begründung: er habe geglaubt, es handle sich um einen lebenden Elefanten, in Wirklichkeit sei es doch der nur ein ausgeblähter, aus Gummi. Natürlich verlor er den Prozeß. In einem anderen Fall war das Engagement ebenfalls auf Grund von Photographien zustande gekommen, die den Artisten mit einem Affen in Menschengröße, „Larzen II“ genannt, zeigten. Auch hier löste die Direktion den Vertrag, und auch hier gab es die Erklärung ab, sie hätte einen „richtigen“ Affen vermutet — während ein verfehlter Versuch zum Engagement erschienen sei. Tatsächlich weiß aber jeder Fachmann, daß es noch niemals einem Dupleur gelungen ist, Affen in Menschengröße zu dressieren.

Wiederum solcher Artistenprozesse werden jährlich fünf entschieden. Diese Zahl ist ausgesprochen niedrig gegenüber den Streitigkeiten in anderen Berufen.

Stimme des Mädchens: „Fräulein Doktor Hartwig!“
Die junge, elegant gekleidete Yertgin folgt dem Mädchen auf dem Fuße. Entsetzt sieht sie auf Mutter und Kind und die verwüstete Zimmerdecke mit den verschütteten Speisen und dem zerbrochenen Porzellan. Marion weint, neben ihr sieht, mit gedrücktem Knie in der einen und der gestülpten Gabel in der anderen Hand, Frau Webbers. Als Marion die Yertgin sieht, schreit sie auf:

Marions Stimme: „Ich kann doch nicht mehr essen, Tante Doktor!“
Tränen freisetzt ihr die Besucherin das Haar. Frau Webbers sagt:

Stimme der Frau Webbers: „Sie müßte doch essen! Sie wiegt schon zwei Pfund weniger als ihre Altersgenossinnen und hat jetzt wieder 450 Gramm abgenommen. Dabei bekommt sie nur das Schönste und Beste...“

Die Yertgin: „Was für den kindlichen Magen manchmal recht ungeeignet ist!“
Stimme der Frau Webbers: „Sie müßte doch essen! Sie wiegt schon zwei Pfund weniger als ihre Altersgenossinnen und hat jetzt wieder 450 Gramm abgenommen. Dabei bekommt sie nur das Schönste und Beste...“

Mutter: „Wir waren sechs Geschwister und hinter gänzlich anderen Nahrungs- mittelbedingungen vortrefflich geblieben. Der Nährwert der Speisen, oder, wie man jetzt ja wohl sagt, ihre Vitamine, können sich doch unmöglich geändert haben, seit Marion auf der Welt ist.“

Die Yertgin: „Entfennen Sie sich noch, daß Sie knapp drei Pfund wog, als Sie ankam? Ein robusterer Kinderwagen verträgt natürlich mehr und andere Dinge als der eines so zarten Geschöpfchens, wie Ihre Tochter es ist. Und warum ist sie so überzärtet geblieben?“ Sie beugt sich zum Ohr der Frau Webbers herab und:

Yertgin flüstert: „Weil sie eine so eigenartige Mutter hat, die nicht an moderne Erziehungsprinzipien glaubt!“

Mutter zögernd: „Wollen Sie mir einen Zettel für Marion aufstellen, Fräulein Doktor?“
Die Yertgin nimmt Rezeptblock und Blei, beginnt zu schreiben.
Abblenden.

3. Bild:
Man hört: Großes Kinderlachen und Marions Stimme bittet: „Noch einen Teller Obst, Mutter, bitte, bitte!“ Und: Stimme der Yertgin, die sagt: „Nein, wie sich das Kind in den Monaten meiner Abwesenheit verändert hat. Dann: Bild blendet auf, zeigt: Eßisch auf dem Dessert-Salat und Fleischplatten, nebenher der strahlenden rüchlich gemordenen Marion sieht ein Teller voll Obst, auf den die Mutter Apfelsaft tut. Marion ist mit großem Appetit und bittet dann um Fleisch und Kartoffeln.

Yertgin tritt in Hut und Mantel ein. Sie sieht lachend zu, wie das Kindermundet, sich umsetzt. „Nun, wie funktionieren meine Diätvorschriften?“

Mutter glücklich: „Unser Kind hat in drei Monaten sieben Pfund zugenommen, Fräulein Doktor!“ Sie glaubt, daß daran doch die veränderte Kost, mit Gemüse, Obst, Galaten, Mischbrot und hin und wieder Fleisch, liegt hat. In Zukunft werde ich alle Vitamine und Kalorien meinen Zwangmaßnahmen vorziehen!“

Yertgin: „Bravo, Frau Webbers!“
Marion: „Bitte, noch Kompott, Mutter!“
Abblenden.

Ende.

Internationaler Kobal-Wettbewerb.

Das internationale Preisgericht des Kobal-100.000-Dollar-Wettbewerbs, bei dem drei Millionen Amateuraufnahmen konkurrieren, hat jetzt in Gené den Großen Weltpreis in Höhe von 10.000 Dollar und die kleinere Statue dem Engländer Charles W. Rowell, einem jungen Textilarbeiter, zugesprochen, der zusammen mit seinem Weltallpreis für Porträts und nationalen Klassenpreis 44.200 Mark gewonnen hat. Seine Photographie zeigt ein junges Mädchen dar, auf einer Dune sitzend, vor leichtem Meereswellen im Abendsonnenlicht. Der Große Weltallpreis für Tieraufnahmen fiel an den Deutschen Max Seidel, einen zur Zeit stellungslosen Bühnenmaler. Er hatte schon bei dem deutschen Kobal-Wettbewerb auf sein Bild einen Preis von 1000 Mark erhalten. Die Namen der übrigen Preisträger, von denen jeder 1000 Dollar erhielt, sind für Kinder- aufnahmen Louis Brando-Braun für Landschaften B. Balaban, Vereingete Staaten, für Sport und Arbeit Hans Jensen, Dänemark, für Stillleben und Innenaufnahmen Laurence Thibaud, Frankreich. Die 282 Bilder, die aus 47 Ländern der Welt nach Gené schickte wurden, sind zu einem internationalen Kobal-Salon derartig, der auch nach Deutschland kommen wird.

Neue Spuren von Urzeitfischen.

Der Paläontologe D. Abert hat kürzlich in den Schiefersteigen Kaperns Spuren von bisher unbekanntem urzeitlichen Weichtierern entdeckt. Er glaubt aus den Fährten schließen zu können, daß es sich wahrscheinlich um siphonartige Wesen handelt, die in grauer Vorzeit in den Gölbföhen Sümpfen haften und beim Schwimmen dicht über dem Boden in dem Schlamm ihre Spuren eindrückten. Sehr interessant ist es, daß sehr häufig zwei solcher Schwimmspuren weit voneinander entfernt nebeneinander parallel verlaufen. Diese Spuren sind wahrscheinlich, wie Abert annimmt, auf bestimmte Fortpflanzungsgebräuche der Vorzeitler zurückzuführen, so hat doch Mutter Erde ein Spuren in ihrem Tagebuch so genau und deutlich aufgezeichnet, daß die Gelehrten sich schon ein ziemlich anschauliches Bild dieser Urzeitwesen machen können.

Sieben Seegeschichten.

Das zweite Gesicht.

„Glauben Sie, daß ein Mensch in die Zukunft sehen kann?“ fragte mich Kapitän Janen, als wir beide bei einem Glase Grog in einer der kleinen lauberen Seemannsstuben des Hamburger Segelschiffes saßen. Ich bejahte das sogenannte „zweite Gesicht“. „Schön, ich werde erzählen — und dann werden Sie überzeugt sein. Ich komme gerade auf dieses Thema, weil ich vor einer Stunde die „Marie Luise“ am Kai liegen sah, auf der ich etwas Grauenhaftes erlebt habe. Unter Westmann, ein Wollmatrose, hatte alles kommen lassen und es genau vorausgesagt.“
Janen blühte einen Augenblick still in sein Glas hinein; dann begann er:
„Als junger Steuermann fuhr ich auf einem Steamer, einem sogenannten Tramp, der zwischen Pernambuco und Rio bummelte und Straß nach, wo er welche fand. Der Kalken war ein Brasilianer, wie alle Amerikaner es sind. Das Gien war hundertföchtig fischig, die Beobachtung noch schlechter. In Bahia mußte ich ab und lag zwei Wochen lang in einer elenden Hafenschenke trumm. Da kam eines Abends eine schlanke Dreimaßfaher, lauber, lächlig zum Jagentopf bis zum Kiel, in den Hafen fuhr die deutsche Fregatte, hieß „Marie Luise“. Lange, weißes Haar, die Hände am anderen Morgen schlingelte ich mich an den Segel, erntete auf und hand vor dem Schiffer. Müller hieß er, war ein feiner Mann. Frage, Antwort. Hm, ja! Kann Sie gebrauchen. Mein Zweiter liegt an Malaria im Hospital in Para. Rappere ba —“ Hier — alles in Ordnung, Kapitän. Ich bin angekommen. Wir nahmen Gummi, Karböhler und Kaffee an Bord. Die Ladung kam aus dem Innern des Landes. Ich freute mich wie ein Gott, ich

Schiff unter den Füßen zu haben. Ordnung und Sauberkeit bis ins kleinste. Die Wark war neu, neue Leinwand an Rahen, stehendes und laufendes Gut (Taufe) klar. In genau drei Wochen waren wir fertig zum Auslaufen. An einem Donnerstag waren wir los, letzten Tag und letzten Kurs Hamburg. Die „Marie Luise“ machte gute Fahrt bei feinem Achterwind.
Am dritten Abend nach dem Auslaufen gehe ich auf Waße und siehe gerade beim Rudergang, einem langen, schweißglamen Norweger, dem besten Mann unter den ausgeföchten guten Leuten. Der erste Steuermann hatte mir viel von diesem Norweger erzählt, auf den der Kapitän große Stücke hielt. Er hatte durch sein zweites Gesicht dem Schiffsföhrer, mit dem er bereits einige Jahre zusammen fuhr, wichtige Dienste geleistet. Ich junger Dachs glaube natürlich nicht an Derartiges und wollte dem Westmann gerade etwas auf den Kopf föhlen. Plötzlich fand der Mann wie entarrt da, sah mit unheimlich leuchtenden Augen nach Norden und sagte hoch und dumpf: „Drei Strich abfallen — Schiff in Not!“ Ein Donnerl, hab' ich mich erschrocken. „Wo, Jars?“ „Nord, Steuermann!“ Ich hützte zum Kapitän und machte Meldung. Der Alte kam nach oben und ließ abfallen ein Leinwand sehen, was an Stenge und Reef hängen konnte. Nun, was soll ich Ihnen sagen: der Norweger bekam recht. Er hatte uns noch Genauer gesagt: Ein Wollschiff laste weg, Wasser ging bereits über Deck, die Mannschafft löse in den Wänten. Das alles hatte er in seinem letzten Augenblick gesehen. Und genau so ist es den drei Wöhner, einem Segler aus den Staaten. Wie nahmen die Belastung bis auf den letzten Mann über und waren kaum eine

halbe Seemeile von dem Schiff entfernt, da legte es sich auf die Seite und laste ab. Jars hat auch den Tod unseres Zweiten vorausgesagt. Knapp vor dem Hecklande haben wir ihm seemannlich begraben. Ungeföhrt auf dem neunten Grad bekamen wir plötzlich schweres Wetter. Am Tage vorher hatte der Norweger dem ersten Steuermann gewarnt, auf das Vordersteck zu gehen. Auf dessen erkaunte Frage, weshalb, hatte Jars keine Antwort gegeben und war an seine Arbeit gegangen. Hoff aus heiterem Himmel waren die ersten heißen Regen gekommen. Sofort gingen die Leute in die Wänten, Leinwand zu bergen und zu reffen. Wänten in der Arbeit heulte eine fürchterliche Sturmbrü mit großem Hagel heran. Der Topmast vom Besan kommt mit Tau und Stengen herunter, gleich darauf der obere Teil des Rodmastes. Der erste Steuermann stand auf dem Vorderdeck, ein schlafendes Taudende schleuberte ihn besetzte, und während er dalag, kam ein Stück Langellen von einer Raße herunter, bohrte sich mit seinem heissen Ende durch den Mast des Riebergeltes und nagelte ihn somit auf den Masten fest. Grauenbild, kann ich Ihnen sagen, war das. Drei Stunden darauf wurde der Erste von seinen Qualen erlöset. Ein paar Tage später hat der Norweger Jars seinen eigenen Tod vorausgesehen. Auch dies „zweite Gesicht“ von ihm ist eingetroffen. In die „Lisana“ nahm ihn die See über Bord.“
Kapitän Janen trank feinen Grog aus. „Mir hat er prophezeit, ich soll einen friedlichen Lebensabend haben. Mich hat er im Verhältnis als Greis gesehen. Ich bin heute ledig Jahre alt. Ob der Mann recht behält? Wörföhig sahre ich noch. In nächster Woche geht es auf große Fahrt nach Madagaskar, Sojabohnen laden.“
„Was halten Sie nach diesen Tatsachen vom „zweiten Gesicht“?“
Carl Fiedorn.

◆ Unterhaltung - Wissen - Kunst ◆

Das Haarwasser



Eine Stunde im Leihamt.

412 Leihämter in Berlin. — Konjunkturlage und -zeiten. — Die billige Verleihsverwaltung. Was alles verleiht wird und was man dafür bekommt. — Die Auktionen.

Ich ging zu Studienzwecken ins Leihhaus. „Wollen Sie was verleihen? Dann bitte Schalter elf bis vierzehn.“ „Nein, zu verleihen habe ich selber nichts.“ „Wollen Sie was einlösen, dann bitte Schalter eins bis fünf.“ „Als ich aber erklärte, daß auch dies nicht der Zweck meines Besuchs wäre, forderte mich eine Auskunft haben wollte, da meinte er, ob ich mir nicht eine ruhigere Zeit ausfinden könnte.“

Das war es ja eben — die ruhigen Stunden interessieren mich nicht. Was nicht mit der schönsten Frau, wenn kein Film drin läuft? Gerade die Hochzeit wollte ich bestaunen, und es war beiseite, wie noch selten auf den Leihämtern, deren es übrigens in Berlin 412 Stück gibt. Die Auktionen haben Konjunkturlage (Wochenende, Monatsfeste) und Konjunkturlagen (Meiszeit, Ferienbeginn, Festtage, Föhnung und Frühjahrsanfang). Warum Frühjahrsanfang? Weil da die Pelzschaffen fällig werden. Die Leihämter haben nämlich bei den ihnen übergebenen Dingen gegen Feuer, Einbruch und Vandalen (sehr wichtig). Man bringt also einen Pelz im Werte von 2000 Mark am 1. Mai zum Leihen, läßt ihn zehn Mark Pfand geben, holt ihn am 1. September wieder ab. Drei Monate, also bis 1. August, sind die zehn Mark zinsfrei, kosten einen Monat lang zehn Prozent! Man erhält also den Mantel, der von geschultem Personal eingemottet und bestens aufbewahrt wurde, hat 13 Mark mit den Zinsen zu entrichten. Wer nimmt sonst so billige einen Mantel vier Monate lang in Obhut? Von diesem Vorteil in Berlin 412 Stück gibt. Die Auktionen haben Konjunkturlage (Wochenende, Monatsfeste) und Konjunkturlagen (Meiszeit, Ferienbeginn, Festtage, Föhnung und Frühjahrsanfang). Warum Frühjahrsanfang? Weil da die Pelzschaffen fällig werden. Die Leihämter haben nämlich bei den ihnen übergebenen Dingen gegen Feuer, Einbruch und Vandalen (sehr wichtig). Man bringt also einen Pelz im Werte von 2000 Mark am 1. Mai zum Leihen, läßt ihn zehn Mark Pfand geben, holt ihn am 1. September wieder ab. Drei Monate, also bis 1. August, sind die zehn Mark zinsfrei, kosten einen Monat lang zehn Prozent! Man erhält also den Mantel, der von geschultem Personal eingemottet und bestens aufbewahrt wurde, hat 13 Mark mit den Zinsen zu entrichten. Wer nimmt sonst so billige einen Mantel vier Monate lang in Obhut? Von diesem Vorteil in Berlin 412 Stück gibt.

Von all diesen Konjunkturlagen ist der Kaufing am stärksten begehrt. Das Geld ist knapp und man will doch feiern, sich amüsieren. Und die Leihämter haben immer Geld, allerdings nicht viel. Der größte Andrang herrscht von elf bis ein Uhr; da stehen die Menschen in langen Schlangen bis auf die Straße. Alle Hände sind vertreten. Junge Mädchen gehen einmal für ein paar Tage ihre Uhr ab, alte Mütterchen erscheinen mit almodischen Stücken und Vasen, die kein Mensch mehr haben will. Ein junges Ehepaar bringt Kissen und Decken — es geht auch einmal acht Tage mit einem Bett —, ein alter Schauspieler hat ein buntes Samt auf dem Arm, der Gelehrte mit dem feinen Charakterkopf philosophische Werte von Hartmann und Lange. Dazwischen werden Klavierspiel und Landhäuser die schmalen Treppen hinaufgeschleppt. Natürlich sind auch Brillanten, feines Porzellan und wertvolle Dinge von hohem Wert angeboten, im allgemeinen aber doch Dinge des Haushalts neben erheblichem Kram. Der Mittelstand stellt das Hauptkontingent. Alle kommen aus verschiedenen Gründen; der eine hat es eigentlich nicht nötig und weiß, daß er nach zwei

Wochen die Sachen wieder abholt, der andere bringt letzte Verlegenheitsstücke, die auf Nummerwiedersehen verschwinden, alle aber kommen mit hochgeheiligtem Herzen und hoffen im Stillen auf märchenhafte Summen; alle müssen ihre Erwartungen hart zurückschrauben — es gibt sehr, sehr wenig! Neue Sachen bringt kein jemand und ihr Gebrauch oder gar getragenem Dinge herrscht wenig Fortschritt. Ein Anzug, tadello in Ordnung, vier Wochen alt, bringt — zehn Mark! Eine Kommode, ganz neu, zwei Monate im Gebrauch — fünfzehn Mark! Noch ein paar Hühner gefällig? Für ein Armbanduhr, Silber platinirt, gibt es acht Mark, für einen Stuhl zwei Mark, für ein Grammophon zwanzig Mark, für eine Schreibmaschine (Anschaffungspreis 400 Mark) erhält man vierzig Mark! Die Verkäufer sind nicht zu beschreiben, mit denen die Leute abziehen, und trotz der lächerlich geringen Verleihssumme nimmt fast niemand seine Sachen wieder. Ein Zeichen, daß alle, die da kommen, aus irgendeinem Grunde dringend Geld, dringend ein paar Mark brauchen.

Weshalb so wenig gelehrt wird? Nun, wenn alles wieder abgeholt würde, könnten die Verkäufer mehr zahlen, da aber zwei Drittel der verleihten Dinge verfallen, müssen sie sich nach den Preisen der Händler richten. Diese treffen auf den Auktionen das stille Versteigern, einander nicht mehr zu überbieten, weshalb die Sachen zu schandhäßigen Spottpreisen abgehen. Aber auch die Händler können nicht, wie sie vielleicht möchten, sie werden ja selbst die Dinge kaum wieder los, wenn sie nicht mit zehn Prozent des Anschaffungswertes rechnen können. Für wirklich wertvolle Dinge, wie Gold, Briefmarkensammlungen, Brillanten, Pelze und Münzen werden übrigens ganz andere Preise bezahlt, was bei dem sties gleichbleibenden Wert dieser Dinge natürlich ist.

Die Menge der verfallenen Sachen ist ganz ungeheuer. Während in der Inflationszeit 90 Prozent aller Gegenstände mit wertlos gewordenem Geld leicht wieder abgesetzt wurden, sieht heutzutage fast alles liegen, so daß das Staatliche Leihamt an Auktionsstagen manchmal 6000 verschiedene Gegenstände anbietet. Jede Sache wird zwei Monate (manchmal auch drei) aufgehoben und kostet von da ab zehn Prozent Zinsen der geliehenen Summe. Werden die Zinsen verweigert, ist der Gegenstand verfallen. Ueber die Zinsfälle wird sehr geklagt. Man glaubt, daß viel mehr Dinge wieder eingelöst würden, wenn sie auf die Hälfte ermäßigt würden. R. J.

Schlafanzüge für die Jugend des Praktischen.



Das Material ist gefärbener Kammell oder Seppit, Satin und Wajse- oder Bafseide.

Bismarck über das Umlernen.

Der erste Kanzler des Deutschen Reiches war nie ein Verehrer des harten Verstandes, daß man an einem vorgefertigten Meinung bis in alle Ewigkeit festhalten müsse. Charakteristisch für seine Denkart war in dieser Beziehung sein Verhältnis zu Gothaer Bücher. Als sich der ehemalige Revolutionär Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts um Zulassung zur Reichsanwaltschaft bewarb, erhielt er vom Justizminister Grafen zur Lippe im Hinblick auf seine Vergangenheit eine schriftliche Ablehnung. Bismarck, der das erfuhr, setzte sich sofort mit dem Grafen zur Lippe in Verbindung. „Was“, sagte er zu ihm, „Bucher will in den Staatsdienst, und Sie wollen den Mann nicht einstellen? Na, wenn Sie ihn nicht einstellen, dann nehme ich ihn.“

Bismarck „nahm“ ihn dann beinahe ausschließlich auch in der Tat, und der einstige Achtundvierziger stieg zum Legationsrat und

Antimus des Ministerpräsidenten auf. Das große Umlernen zweier Antipoden glorierte der Kanzler gelegentlich eines besseren Intermezso, das sich im Februar 1870 in seinem Schreibzimmer abspielte. Am Reichstag waren zur Zeit die Verhandlungen über das Gesetz zur Beseitigung der Todesstrafe im Gange. Gerade den Grundgedanken aufgestellt: „Die Strafbüße ist, daß der Mensch lebt. Da Franz Bismarck einsetzt von seinem Stuhle. „Ich glaube bisher immer“, so rief er dem ihm gegenüberstehenden Legationsrat Bucher zu, „an Schillers Wort: Das Leben ist der Güter höchstes nicht“, worauf Bucher spöttisch erwiderte: „Ja, ja, das nennt man das humanitäre Jahrhundert.“

Zufällig fiel Bismarcks Blick auf einen Band Parlementsreden aus dem Jahre 1848. „Ich werde doch mal feher!“ sagte Bismarck, „was damals über die große Frage gesprochen worden ist. Et siehe da! rief er plötzlich aus, „Sie haben da ja auch schon das Thema behandelt, Bucher.“

„Erzählen, von zweundsingtzig Jahren“, meldete sich Bucher aufrollend heimlich. „Ganz recht, vor zweundsingtzig Jahren. Da lagten Sie: Sehen Sie einbeben, meine Herren, des 4. August 1789! Lassen wir den heutigen Tag verstreichen, ohne der Humanität den längst schuldigen Teil darzubringen, so möchte nicht sobald wieder ein so glänzender Tag erscheinen. Bedenken Sie, daß heute neuen den Antrag stimmen ebensoviele heißt, als eine Reihe von Todesurteilen unterzeichnen.“

„Vor zweundsingtzig Jahren, Erzählen.“ „Ich verheie. Sie worten damals noch ein zweiter Kaiser.“ „Erzählen, Sie haben mich als einmal öffentlich erklärt, daß Sie mit Stolz es eingestehen, in zwanzig Jahren zu gelern zu haben.“

„Ich weiß, Bucher“, entgegnete Bismarck, „es ist etwas Trostloses um den Menschen, der das nicht von sich sagen kann.“

Ma. Die Staroperation in China. Von den altchinesischen Heilern ist es bekannt, daß sie auf dem Gebiete der Chirurgie die Welt wie gar keine neuemethodischen Leistungen aufzuweisen haben. Genaufwärts haben sie, um nur ein Beispiel anzuführen, sich niemals gerannt, ein Glied abzuheben, nie zu erkranken erkrankt es, daß sie vor der Staroperation nicht nur nicht zurückgeschreckt sind, sondern diese schon vor Jahrhunderten zu einer gewissen Vollkommenheit entwickelt haben. Hierfür besitzen wir das Zeugnis des Doctors Sun in ng p aus dem Ende des 19. Jahrhunderts im vorigen Jahrhundert das zum Stiche des Stars benützte Instrument mit der Rufe eines Mannes, der ein Haus abbricht, wohnt es wenig darauf ankommt, wohin er bei der vorgezeichneten Arbeit trifft, wenn nur die dabei benutzte Art der Gegenstände erreicht. Dem allen widerprüflich aber der Operateur mit der Angabe, daß er nach einer bestimmten Methode handelte und nichts dem blinden Zufall überließ. Die alten chinesischen Heilern betreiben das Starstechen auch bei Pferden, und begnügen dazu eine Nadel mit einem kurzen Griff. Es wurden zwei Arten von Star und demnach auch zwei Behandlungsweisen unterschieden. Im Laufe der Zeit muß die Kenntnis des Starstechens in China abhanden gekommen oder die Eiligkeit und Operationsfähigkeit der Heilern vernichtet worden sein. Jedemfalls traten sie dieses Gebiet der Heilkunde im vorigen Jahrhundert wiederstandslos an die europäischen Ärzte ab und begnügten sich, ihren Landsleuten gegenüber, mit dem Ruhm, die „Heiligen zu sein, denen die Heilung innerer Leiden gelingen könne“.

Wie geht es denn Ihrem Manne?



„Wie geht es denn Ihrem Manne?“ „Sehr schlecht — er kann und kann nicht Berben!“ „Welchen Arzt haben Sie denn?“ „Gar keinen.“ „Na, dann ist es doch kein Wunder!“

Kants Lehre von der Bestimmung des Menschen.

Von Prof. Dr. Paul Menzer.

In den Aufzeichnungen, die Kant in das Handexemplar eines liebenswürdigen und herrlichen Schrift „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“ eintrug, findet sich der Satz: „Die größte Angelegenheit des Menschen ist, zu wissen, wie er seine Stelle in der Schöpfung gehörig erfüllen und recht verstehen, was man sein muß, um ein Mensch zu sein.“ Zur Wahl des Ausdrucks „Schöpfung“ führten Kant wohl verschiedene Beweggründe, die sein Denken in der Frühzeit beeinflussten. Mit dem Wort Schöpfung verbindet er einmal den religiösen Gedanken, daß ein göttliches Wesen Welt und Menschheit geschaffen und dieser eine bestimmte Stelle und Aufgabe im Zusammenhang des Ganzen angewiesen habe. Und weiter gab ihm die praktische Erziehung in seiner Jugend noch ein Urteil darüber in die Hand, wie die Menschen die ihnen zugefallene Aufgabe erfüllen: Sie befanden dann schlecht; da doch dem pflanzlichen Heißbedürfnis die Ansicht von der Schwachheit des Menschen gegenüber der immer erneuernden andringenden Sinne zugrunde. Alle die bekannten Gebets- und Andachtsübungen, die bis zu religiöser Verehrung der Jugend führten, die der menschlichen Natur dem entgegen die Kinder aus ihren geistlichen Verberben zu erziehen. Diese Lehre, so entgegnete sie Kant auch später bekämpft hat, ist doch immer, wie bei Jugendbekehrten es oft geschieht, auf seine Grundbestimmung von Einfluß gewesen. Am deutlichsten tritt dies in seiner Lehre von radikalen Wesen in der menschlichen Natur hervor. Zwar wollte Rousseaus Evangelium von der ursprünglichen Güte der menschlichen Natur dem entgegen und bedeutete eine Epoche in Kants Bestimmung, aber trotzdem läßt sich in der scharfen Bekämpfung aller Neigungen oder gar Leidenschaften immer wieder deutlich spüren, wie Kant doch an einen Feind in der menschlichen Seele, die Sinnlichkeit, glaubte, und wünschte, daß der Mensch in einem dauernden Kampf gegen ihn stehe und immer auf der Hut vor seinen Angriffen sein müsse. Diese Entzweiung wurden im Alter noch vertieft. Eine Zeitlang hand Kant, wie viele

andere seiner Zeit, in dem Glauben an den Fortschritt der Menschheit. War es doch die Grundüberzeugung der Geschichtsphilosophie im Zeitalter der Aufklärung, besonders eines Voltaire, daß die menschliche Vernunft, die die Welt der Menschheit den Übergelauben ablegen und zu einer Zeit des Friedens und materieller Wohlfahrt gelangen würde. Kant hatte da immer seine Zweifel; er glaubte mit Rousseau, daß ein wesentliches Moment, die sittliche Vollkommenheit der Menschheit, fehle. So war seine Stimmung uneindeutlich. Zwar sprach er in seiner geschichtsphilosophischen Hauptchrift „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ von dem Menschen als einem Tier, das einen Herrn über sich nötig habe, aber er glaubte doch andererseits, daß eine bessere Erziehung der Völker und besonders der Fürsten, in denen er das schwerste Hindernis für den Frieden sah, die Menschheit einem vollkommenen Zustande entgegenführen werde. Den Gedanken an den ewigen Frieden sprach er noch im Jahre 1795 in seiner bekannten Schrift aus; aber fragte man nach der Garantie für einen solchen Zustand, so lautet seine Antwort recht trübselig und wenig hoffnungsabund. Eine seiner letzten Aeußerungen lautet: „Zu erwarten, daß durch Bildung der Jugend in häuslicher Unterweisung und weiterhin in Schulen, von den niedrigsten bis in den höchsten, in Geistes- und moralischer, durch Religionslehre verfortigter Kultur, es endlich dahin kommen werde, nicht bloß zum Staatsbürger, sondern zum Guten, was immer weiter, fortgeschritten und erhalten kann, zu erzielen, ist ein Plan, der den erwünschtesten Erfolg schwerlich hoffen läßt.“

Schöpfung bedeutet für Kant aber noch etwas anderes. Er war von den mathematischen Naturwissenschaften ausgegangen und zu seinen letzten Einsichten geführt der Gedanke von der räumlich-zeitlichen Unendlichkeit der Welt und der strengen Gesetzmäßigkeit des natürlichen Geschehens. Er entwickelte schon im Jahre 1755 eine Theorie über die Entstehung unseres Planetensystems und betrachtete dieses und den Zustand unserer Erde nur als ein Durchgangsstadium zu anderen Formen, zu denen nach katastrophalen Zusammenstößen die Erde und alles, was auf ihr lebt und gelebt hat, Stoff geben würde, und was bedeutete gegenüber Naturgewalten und ihrem Wirken durch Millionen von Jahren

die kurze Spanne unseres Daseins und unser mühevollstes Eintagsleben? Hier setzen wiederum religiöse Gedanken ein und verbleiben eine andere als nur die irdische Bestimmung des Menschen. Aber Kant begnügte sich nicht mit solcher Verheißung im Sinne der Bibeloffenbarung. Er sah den Wert des Menschen im sittlichen Tun und bestimmte danach den Inhalt der Religion. Dann entstand die Idee, daß das irdische Dasein der sittlichen Forderung nicht genüge, daß diese in ihm immer unerfüllt bleibe. Die Unsterblichkeit der Seele ergab sich dann nicht als Hoffnung auf ein verheißenes Glück, sondern sie wurde zu einem Postulat des nach sittlicher Vollkommenheit strebenden reinen Willens. Darin lag die Würde der menschlichen Natur, die Achtung vor unserer eigenen Bestimmung. Und vor solcher Gewißheit verschwand dann unser vergänglichstes Dasein in weislosem Schein; eine Welt, die wahre Unendlichkeit hat, erschien übergeordnet der Welt der Quantitäten.

Es ist offenbar, daß die beiden Ansichten von der Schöpfung sich vielfach berühren; härter aber treten die in ihnen enthaltenen Gegensätze hervor. Vergänglich in diesen Gedanken ist das, was in Kants Weltanschauung von jenen höheren Lehren über die Vererbung des Menschen erdring; unvergänglich das, was er aus dem Bewußtsein des Sollens und der Freiheit für sein Leben gewann. Er selbst ist nie ganz zum Dasein gekommen, er hat die Freiheit nicht angenommen, er einmal sagt, „nicht ganz von dem Lebensschmerz los.“ Die Folgezeit, Männer wie Schiller und Fichte, hat den Sieg des Idealismus der Freiheit in ihrem Leben und Meinungsraum dargestellt. Unser Geschick erlaubt uns vielleicht nicht ein so mühsames Zielsetzen: schwerer läßt die vermehrte Erkenntnis von der Vergänglichkeit alles menschlichen Daseins auf, er kann, wie Schiller der Gedante an das Geschick unseres Volkes und seine gebrochenen Hoffnungen, und an den aufgeworbenen Bergzeit, das als wahr und wertvoll Erkenntnis in das Leben umsetzen zu können. Deshalb müssen wir, wie Kant, Kämpfer sein und mit ihm der Überzeugung leben von der sieghaften Macht des Geistes in uns, der sich in der Kraft der Befreiung seiner höheren Bestimmung bewährt. Wir müssen heute nicht wieder eindringlich fragen, was es heißt: ein Mensch sein.

Voranzeige!

Welberühmte Fabriken, die Hunderten, ja Tausenden Brot und Arbeit geben, stellen uns große Mengen **Teppiche, Gardinen, Dekorationsstoffe und Steppdecken** zu außergewöhnlich billigen Preisen zur Verfügung. Wie immer, lassen wir die großen Einkaufsvorteile restlos unserer Kundschaft zugute kommen und bringen diese Ware ab Montag, den 23. Nov., 8.30 Uhr unsern morgen an dieser Stelle erscheinenden Inserat. Groß dieser auffallend billigen Preise gewähren wir Ihnen bei Anschaffung größerer Gegenstände Zahlungserleichterung

KARSTADT

Das Haus der guten Qualitäten - Wilhelmshaven

Geschäfts-Übernahme!

Den geehrten Einwohnern der Inselabte und Umgegend zur gef. Kenntnisnahme, daß ich das

Schuhwaren-Geschäft

wieder auf eigene Rechnung übernommen habe. Ich führe wie bisher Markenware wie „Klop“, „Sturmvogel“, „Siegel“ usw., aber auch Waren in einfachster Ausführung und alles zu Preisen, die der heutigen Zeit entsprechen.
Schipper, Böckstr. 90, Ecke Lillienburgplatz



bietet an:

Marmelade

wieder ein ganzer Waggon eingetroffen!

Gemildete Marmelade... 1 Pfd. 0,44 M
Apfel-Marmelade-Gelée... 1 Pfd. 0,44 M
Qualität erstklassig, nahrhaft, sehr gesund

Ein Waggon Neue Gander Heringe

hochfein zum Einlegen
18 Stück... 0,50 M, 36 Stück... 1,- M

Außerordentl. preiswert

Zwischen-Vollfett-Räse, mild... 0,74 M
Zwischen-Vollfett-Räse, pikant... 0,74 M
Coamer-Räse, vollfett... 0,80 M
Dänischer Schmelzer, sehr fein... 0,74 M
Limburger Käse... 0,80 M
fetter Speck... 0,86 M
durchw. Speck mit Rippen... 1,- M
durchw. Speck ohne Rippen... 1,10 M

Kunsthonig, ganz frisch... 1 Pfd. 0,40 M

Erdnüsse, ganz frisch... 1 Pfd. 0,30 M
Talg... 2 Pfund 0,75 M
Kofosfett... 3 Tafeln 1,- M
Margarine, fein, 2 Pf. à 1 Pfd. 0,75 M

Seife und gut

Spekulatius... 1 Pfd. 0,80 M
Pflasterseife... 1 Pfd. 0,72 M
Bienenwax... 1 Pfd. 0,72 M
Sonntagswachs... 1/2 Pfd. Stück 0,30 M

Billig und gut

1/4 Pfd. Broten-Tee... 0,75 M

Konning-Kaffee

Heute Freitag, duften frisch und so wundervoll!

Nr. III... 1/4 Pfd. 0,60 M
Nr. II... 1/4 Pfd. 0,75 M
Nr. I... 1/4 Pfd. 0,95 M

SAJ. Sozialistische Arbeiterjugend

Rüstringen - Wilhelmshaven.

Was wir sind - Was wir wollen!

Ausstellung

im städtischen Jugendheim an der Lessingstraße in der Woche vom 22. bis 29. November 1931, werktags geöffnet von 5 bis 9 Uhr, Sonntags geöffnet von 3 bis 9 Uhr. - Eintritt frei!

Am Freitag, dem 27. November 1931, abends 8 Uhr, im großen Saale des Werftspiechhauses

Werbeabend

Lieder, Rezitation, Volkstänze, plattdeutsche Vorlesungen, Liederz. Laute, Musik, Tempel spricht, Filme laufen. Eintritt 30 Pf., Erwerbslose 20 Pf.

Werbe-Woche vom 22. b. 29. Nov. 1931



Kleinpackung 20 Pfennig

für den kleinen Haushalt.

Grün 1/4 Pfund RM. 1.00

besser denn je.

Broken 1/4 Pfund RM. 1.10

für Hausfrauen, die es eilig haben, denn diese Mischung braucht nur die Hälfte der üblichen Zeit zum Ziehen! Ein Tee von vorzüglichem Geschmack und Aroma, dabei außerordentlich ergiebig. Es ist etwas Besondere!

Blau 1/4 Pfund RM. 1.15

die gehaltvolle Mischung.

Rot 1/4 Pfund RM. 1.30

die Mischung für Anspruchsvolle.

Alles nur in den bekannten Silberbeuteln mit Metalleinlage, niemals lose ausgegeben.

Bevorzugt unsere Inserenten.

Die neuesten

Ulster

Anzüge

Paletots

in großer Auswahl und bester Verarbeitung

zu vorteilhaften Preisen

Zahlungserleichterung!!

Beachten Sie bitte meine Auslage

Frese, Marktstr. 37

Unser Total-Ausverkauf

dauert nicht mehr ange, da das Lokal in Kürze geräumt werden muß.

Um radikal zu räumen sind die Preise verblüffend billig!

Ab heute Ausverkauf unserer

Spielwaren zu Spottpreisen!

Unsere Fenster bitten zu beachten:

J. Margoniner

Gökerstr. 33 & Co. Gökerstr. 33

Zu verkaufen

Buch mit stiftlicher Beleuchtung billig zu verkaufen. Moonstraße 206, hart.

Nacht-Schreibergarten am Zeltboden in Bremen: groben mit Büchsen, feint mit Exped. d. Bl.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Motorrad (H&H), Steuer u. Führerschein frei, bill. zu verkaufen. Schillerstraße 13.

Edeka-Speculatus

Marke fein... 1/4 Pfd. 32 Pf.
ex. fein... 1/4 Pfd. 25 Pf.
Mandel-Speculatus... 1/4 Pfd. 30 Pf.
Der Name „Edeka“ bürgt für Qualität!

Sonnabend, 21. November, im „Elysium“

Herbstball

Bandonion-Ochester „GUT TON“
Anfang 8 Uhr Ende 3 Uhr

Lilienburg

Jeden Freitag u. Sonntag:
Gesellschaftstanz

Wenn man Handschuhe allein wegen der Kälte trägt, dann genügt dicke, wollene Fausthandschuhe vollkommen. Die Mode verlangt aber auch in diesen Dingen den persönlichen guten Geschmack. Sehen Sie sich doch mal ohne Kaufzwang unsere reiche Auswahl an.

Bismarckstraße 50
B. v. d. Ecken Wilhelmshavener Str. 32

Für die zahlreichen Gratulationen und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer goldenen Hochzeit sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Hermann Scharmberg u. Frau geb. Kienappel

Für die anlässlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlichst

Paplingstraße 14 Fr. Athen u. Frau

Todesanzeige.

Am 20. November, morgens 2 Uhr, starb nach kurzer heftiger Krankheit unser liebes Söhnchen und Brüdchen

Günther

im zarten Alter von 9 Monaten. In tiefem Schmerz

Burchard Sassen und Frau geb. Kleen.

Rüstringen, den 20. November 1931.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachm. 2.30 Uhr, von der Leichenhalle in Aldenburg aus statt.

Neues Schauspielhaus

8.15 Heute und morgen 8.15

Voruntersuchung

Schauspiel von Alsbeg und Hesse. - Schülerkarten 50 Pfennig -

7.30 Sonntag, 22. Nov., Premiere 7.30

Der Eigenerbaron

Operette von Johann Strauß. - Schülerkarten 75 Pfennig -

Die 3. Rate muß eingelöst werden!

41. grosse allgemeine Geflügel-Ausstellung

am 21. u. 22. November in der Geflügelhalle auf dem Schützenplatz Rüstringen. - Jeder 10. Besucher erhält 1/2 Dtzd. Brüterei, jeder 50. Besucher einen Hahn, Henne oder Trute. Die Ausstellung ist geöffnet an den beiden Tagen bis 19 Uhr. Um zahlreichen Besuch bittet

Die Ausstellungs-Kommission